

Ausgabe für Hessen

Nr. 1/2023
Jahrgang 07

H 1318 F

Deutsche Umschau

Zeitschrift für deutsche & europäische Politik, Kultur und Brauchtumspflege



Politik:

Härtefallfonds für
deutsche Spätaussiedler

Hessen:

Orga-Tagung als Ideenschmiede
des BdV-Landesverbandes

Kultur:

Zum 550. Geburtstag
von Nikolaus Kopernikus

Herausgeber:



Landesverband Hessen e.V.
www.bdv-hessen.de
www.facebook.com/bdvhessen 



Inhalt

- 3 BdV-Präsident trifft Kulturstatsministerin Roth
- 4 Härtefallfonds für Spätaussiedler
- 5 Empfang des Bundespräsidenten
- 5 Kriegssopfer brauchen Solidarität
- 6 Abschiedstreffen mit Ministerpräsident a.D. Volker Bouffier
- 7 Hessentag 2023
- 8 Orga-Tagung im Haus der Heimat
- 9 Digitalportal Flucht und Vertreibung
- 9 Tagesexkursion ins Oberschlesische Landesmuseum
- 10 Minderheiten in Europa
- 11 Seminarreise des DEBWH
- 12 Kulturtagung der Siebenbürger Sachsen auf Schloss Horneck
- 13 Sudetendeutscher Stammtisch
- 13 Märzgedenken in Schlüchtern
- 14 75 Jahre Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
- 16 Ausstellung in Gernsheim
- 17 Tag des Selbstbestimmungsrechts im Kreis Groß-Gerau
- 18 Wer bin Ich? Wer sind Wir? Neue Wanderausstellung eröffnet
- 19 Kulturtagung mit Workshops
- 20 550 Jahre Nikolaus Kopernikus
- 21 Sudetendeutsche Ordensfrau erforscht das Antlitz Christi
- 22 Rekonstruktion von Schlössern und Parkanlagen in Ostpreußen
- 24 Das Wörtchen Russlanddeutsche
- 25 Infoportal Russlanddeutsche
- 26 In Memoriam Karl Bauer
- 27 Termine

Titelbild

Nikolaus-Kopernikus-Denkmal in Warschau (Foto: Wikimedia Commons, Tilman2007, CC BY-SA 4.0)

Angemerkt...

Zerstörte Schlösser im ehemaligen Ostpreußen zu neuem Leben erweckt

Die Deutschen verbindet mit ihren Nachbarn im östlichen Europa eine jahrhundertlang gemeinsame Geschichte. Erste schmerzliche Brüche verursachten die Nationalbewegungen ab dem 19. Jahrhundert sowie nachhaltige Zerstörungen durch die Weltkriege und die Gewaltherrschaften von Nationalsozialismus und Stalinismus im 20. Jahrhundert. Die historischen Prägungen der Kulturlandschaften, der Länder und Regionen aber blieben zu großen Teilen erhalten und bieten sich heute als Brücken des Austauschs und der Verständigung an. Sie sind dadurch zum gemeinsamen Erbe der Deutschen und ihrer östlichen Nachbarn geworden.

Das kulturelle Erbe der ehemals deutschen Region Ostpreußen bildet heute einen Bestandteil der Kulturlandschaft Polens, der Russischen Föderation und Litauens. Ein erheblicher Teil der architektonischen Denkmäler ist jedoch durch die bereits erwähnten Kriegszerstörungen und Vernachlässigungen inzwischen unwiederbringlich verloren. Hierzu zählen auch jene Schloss- und Parkanlagen, die im 18. Jahrhundert entstanden sind und nun, über zwanzig Jahre nach den Umbrüchen von 1989/91, besondere Anforderungen an die historische, bau- und kunstgeschichtliche Erforschung sowie die Dokumentation stellen.

Virtuelle Auferstehung

Der Systemwechsel brachte erstmals Impulse mit sich, die regionale Geschichte in ihrer Komplexität neu zu deuten und bislang tabuisierte Elemente in eine transnationale Deutungsstruktur zu integrieren sowie entsprechende Wege zu ihrer Vermittlung zu entwickeln.

Digitale 3D-Rekonstruktionen in virtuellen Forschungsumgebungen mit Hilfe des in den Jahren 2013 bis 2016 durchgeführten Projektes „Virtuelle Rekonstruktionen in transnationalen Forschungsumgebungen – Das Portal: Schlösser und Parkanlagen im ehemaligen Ostpreußen“, unter anderem gefördert vom Herder-Institut für Ostmitteleuropaforschung – Institut der Leibniz-Gemeinschaft sowie der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und mit zahlreichen in- und ausländischen Kooperationspartnern sowie Universitäten, Ingenieuren, Wissenschaftlern und mit Zeitzeugenberichten haben einige dieser zerstörten Kulturdenkmäler so wieder „auferstehen“ lassen.

So schufen junge Menschen aus den einst kriegführenden Nationen Deutschland, Polen und Russland mit technischen Möglichkeiten unserer Zeit eine Parallelwelt. Ein Etappensieg im Kampf um den Verfall des gemeinsamen Kulturerbes.

Helmut Brandl

Presse- und Öffentlichkeitsreferent
BdV-Landesverband Hessen



ISSN 0723-4295

Organ des Bundes der Vertriebenen:

Landesverband Hessen

Herausgeber / Verlag:

Bund der Vertriebenen – Landesverband Hessen e.V. Die Ausgabe wird durch das Hessische Innenministerium gefördert.

BdV-Landesverband Hessen e.V.

📍 Friedrichstraße 35 · 65185 Wiesbaden

☎ 0611 36019-0 📠 0611 36019-22

✉ buero@bdv-hessen.de

Bankverbindungen:

Volksbank Wiesbaden

IBAN DE17 5109 0000 0000 3459 03

Redaktion:

Siebert Ortmann (V.i.S.d.P.), Carsten Becher (Leitung), BdV-Landesverband Hessen Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Mit Signum oder Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder.

Satz & Layout:

Eva Zschäbitz, Bonn

Druck & Vertrieb:

Druckerei Silber Druck oHG
Otto-Hahn-Straße 25 · 34253 Lohfelden
silberdruck.de

Erscheinungstermine:

Vier Ausgaben 2023
31. März 2023, 30. Juni 2023, 30. September 2023 und 15. Dezember 2023

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
15. Mai 2023

Konstruktives und aufgeschlossenes Gespräch

BdV-Präsident Fabritius trifft Kulturstaatsministerin Roth

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Bernd Fabritius, hat sich am 5. Dezember 2022 mit der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatsministerin Claudia Roth MdB, zu einem Gespräch im Bundeskanzleramt getroffen. In vertrauensvoller Atmosphäre – Fabritius und Roth kennen einander aus ihrer gemeinsamen Arbeit im Unterausschuss für Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik des Deutschen Bundestages sowie der Interparlamentarischen Union (IPU) in der 18. Wahlperiode – tauschten sie sich über die Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler aus.

Fabritius schilderte aktuelle Inhalte und Schwerpunkte der Arbeit des Verbandes und hob die Bedeutung der Kulturgutsicherung in ihrer gesamten Bandbreite des gesetzlichen Auftrages nach § 96 des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) hervor. Er unterstrich, dass auch in der Kulturarbeit die besondere Brückenfunktion der Vertriebenen und Spätaussiedler zu den Menschen in den mittel- und osteuropäischen Nachbarländern an Bedeutung gewinne. In vielen dieser Länder lebten bis heute Deutsche als nationale Minderheiten, die sich gerade in Krisenzeiten für Völkerverständigung und ein gutes Miteinander einsetzen. Mit dem Blick auf die Zukunft seien daher Projekte zur Stärkung der eigenen kulturellen Identität nötig, insbesondere im Bereich der jungen Generation.

Vielerorts gingen schon jetzt grenzüberschreitende Projekte und Kulturarbeit Hand in Hand, betonte Fabritius. Als Beispiele nannte er etwa Schulk Kooperationen zwischen deutschen Schulen und Schulen der deutschen Minderheit in Schlesien, das kommunale En-

gagement der Landsmannschaft Ostpreußen in der Woiwodschaft Ermland und Masuren oder die Fußballschulen „Miro“ der deutschen Minderheit in Polen, wo Kinder aus dem Kreis der Minderheit gemeinsam mit denen der Mehrheitsgesellschaft trainieren und – ganz nebenbei – Völkerverständigung in einem gemeinsamen Europa leben.

In der Hilfe für Flüchtlinge aus und in der Ukraine hätten BdV und Landsmannschaften mit eigenen Spenden- und anderen Hilfsaktionen selbst Akzente gesetzt, so der BdV-Präsident. Umgesetzt worden seien diese gemeinsam mit den deutschen Minderheiten aus der Ukraine, Polen, der Slowakei, Ungarn und Rumänien. Entscheidend sei auch hier das Engagement junger Menschen aus dem Kreis der Minderheiten, die vor Ort Hilfestellung geleistet hätten, lobte Fabritius.

Staatsministerin Roth zeigte sich erfreut über dieses Engagement und dankte dem BdV für die vielseitige Arbeit.

Ein weiteres wesentliches Thema des Austausches war die künftige Finanzierung der Projektmittel im Bereich der Kulturarbeit nach dem BVFG. Fabritius bezeichnete diese als „äußerst wichtig“ und wies darauf hin, wie bedeutend gerade auch etablierte und gut funktionierende Projekte für die gelebte Kultur in allen Organisationen und Einrichtungen des Personenkreises seien. Als Beispiele führte er etwa die Nachwuchsgermanistentagungen oder das Projekt „Regionen- und Städteporträts“ im Bildungszentrum Heiligenhof an. Zudem werde die so wichtige Arbeit der Kulturreferenten ohne ausreichende Mittel in ihrer Wirkung nachlassen. Ausdrücklich bat Fabritius die Kulturstaatsministerin darum,



Kulturstaatsministerin Claudia Roth, MdB und BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius (Foto: BdV)

den Haushaltsansatz für die Projektmittel zu prüfen und wieder zu verstärken.

Kulturstaatsministerin Roth äußerte Anerkennung und Verständnis und schilderte die allgemein schwierige Lage im Bundeshaushalt, die auf aktuelle Herausforderungen in Krisenzeiten zurückzuführen sei. Gleichzeitig versuche man, für alle Förderempfänger gangbare Lösungen zu finden und insbesondere alle geförderten Institutionen zu schützen.

Fabritius und Roth kamen überein, bezüglich der besprochenen Anliegen in engem Dialog zu bleiben. Der BdV-Präsident lud die Kulturstaatsministerin ein, Verbandsveranstaltungen zu besuchen, um Vielfalt und Breite der Tätigkeit kennenzulernen. So bekräftigte er eine Einladung des Bundesvorsitzenden des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Rainer Lehni, zur Teilnahme am Heimattag in Dinkelsbühl zu Pfingsten 2023. Außerdem überbrachte er eine Einladung des Abgeordneten des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (DFDR) im rumänischen Parlament, Ovidiu Ganț, zu einem Besuch der Deutschen in Rumänien. Gerade Temeswar als europäische Kulturhauptstadt 2023, Hermannstadt oder die Kulturwoche Haferland könnten Ziele einer solchen Reise sein. Staatsministerin Roth dankte mit großem Interesse für die ausgesprochenen Einladungen. ■

Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) trägt die Verantwortung für die Kultur- und Medienpolitik der Bundesrepublik Deutschland, begleitet und kontrolliert vom Ausschuss für Kultur und Medien im Deutschen Bundestag. Die Bundesbeauftragte ist als Staatsministerin direkt dem Bundeskanzler zugeordnet und nimmt an den Sitzungen des Bundeskabinetts teil. Sie ist zugleich Leiterin einer obersten Bundesbehörde mit rund 400 Mitarbeitern in Berlin und Bonn. Gemäß dem Grundsatz der Kulturhoheit der Länder gibt es in Deutschland auf Bundesebene kein Kulturministerium und auch kein „Kulturstaatsministerium“. Das Amt wurde 1998 vom damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder neu geschaffen und sollte Aktivitäten bündeln, die vorher bei verschiedenen Ministerien angesiedelt waren.

Härtefallfonds für deutsche Spätaussiedler

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius fordert Nachbesserung

Die Bundesregierung hat in ihrer Kabinettsitzung am 18. November 2022 den bereits von der vorherigen Regierung im Bundeshaushalt verankerten Fonds zur Abmilderung von Härtefällen im Rentenrecht beschlossen. Davon sollen Spätaussiedler, jüdische Kontingentflüchtlinge und Härtefälle aus der Ost-West-Rentenüberleitung profitieren.

Betroffene können bei der Geschäftsstelle der Stiftung „Härtefallfonds“ einen Antrag zur Abmilderung ihrer empfundenen Härten stellen – dafür vorgesehen ist eine pauschale Einmalzahlung von 2.500 Euro. Die Länder können der Stiftung bis 31. März 2023 beitreten, wenn sie hälftig ihren finanziellen Anteil einbringen und damit die Leistung um 2.500 Euro erhöhen. Die Leistung aus dem Härtefallfonds wird nur auf Antrag gezahlt. Der Antrag ist bis zum 30. September 2023 zu stellen. Seit dem 17.01.2023 liegen die Antragsformulare für den von der aktuellen Bundesregierung ausgestalteten Härtefallfonds beim Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) vor und können bei der Geschäftsstelle der Stiftung „Härtefallfonds“ angefordert oder im Internet heruntergeladen werden.

Härtefallregelung für Spätaussiedler

Anspruchsberechtigt sind laut Antragsformular Personen, wenn sie nachfolgende Kriterien erfüllen. Es müssen alle vier Kriterien zutreffen. Der Antragsteller muss

1. Spätaussiedler nach § 4 BVFG sein und damit nach dem 31.12.1992 Aufnahme in Deutschland gefunden haben,
2. vor dem 01.04.2012 in Deutschland Aufnahme gefunden haben,
3. bei Aufnahme in Deutschland das 50. Lebensjahr bereits vollendet haben,
4. damit vor dem 01.04.1962 geboren sein,

5. am 01.01.2021 Rente bezogen haben, die monatlich unter 830 Euro liegt (nach Abzug der Beiträge zur Kranken- und Pflegeversicherung).

Anspruchsberechtigt sind nur Spätaussiedler nach § 4 BVFG, also nicht auch die Ehegatten und auch nicht Abkömmlinge nach § 7 BVFG. Die Spätaussiedlerbescheinigung ist beizufügen. Ebenso ausgeschlossen sind Aussiedler und Vertriebene, die vor dem 01.01.1993 in Deutschland Aufnahme gefunden haben und Spätaussiedler, die nach dem 31.03.2012 nach Deutschland eingereist sind, sowie Spätaussiedler, die bei Aufnahme das 50. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten.

Die pauschale Einmalzahlung erhalten nur die Spätaussiedler, die zum Stichtag 01.01.2021 weniger als 830 Euro Rente ausgezahlt bekommen haben. Dabei sind im Rahmen der Antragstellung auch ausländische Renten und Grundrentenzuschläge anzugeben.

BdV fordert Korrekturen im Fremdretenrecht

Der Bund der Vertriebenen begrüßt, dass bedürftige Rentner aus den Reihen der Spätaussiedler nunmehr eine Einmalzahlung über einen von der Bundesregierung geschaffenen Härtefallfonds beantragen können. Es bleibt bedauerlich, dass dies nicht im ursprünglich angedachten Umfang und unter Ausschluss der Gruppe der Aussiedler geschieht. Ziel des BdV bleiben Korrekturen im Fremdretenrecht.

Bisher hat das Land Mecklenburg-Vorpommern im Hinblick auf die vielen Rentner, die nach der Überleitung des Rentenrechts



BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius (Foto: Gerd Seidel)

Ost-West nur geringe Renten erhalten, öffentlich angekündigt, rund 25 Millionen zuzusteuern, um die Einmalzahlung für Betroffene zu verdoppeln. Unklar bleibt, ob die zusätzlichen Landesmittel auch für Spätaussiedler und jüdische Kontingentflüchtlinge verausgabt werden können.

Stellungnahme von BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius:

„Der Bund der Vertriebenen fordert, dass an der jetzt beschlossenen Ausgestaltung des Härtefallfonds für Spätaussiedler, jüdische Kontingentflüchtlinge und Härtefälle aus der Ost-West-Rentenüberleitung deutlich nachgebessert wird. Mit einer Einmalzahlung von 2.500 Euro verfehlt der Fonds sein ursprüngliches Ziel weit.“

Die 2021 geplante Ausgestaltung des Fonds war hinsichtlich der Leistungshöhe eine begrüßenswerte Kompromisslösung mit akzeptabler finanzieller Ausstattung, die Bund und Länder gleichermaßen beteiligt und Schicksal wie Lebensleistung der Betroffenen angemessen einbezogen hätte. Davon ist jetzt nichts mehr erkennbar, und es ist bedauerlich, dass die Regierungsvertreter der Zielgruppen dies und den Ausschluss des Personenkreises der Aussiedler einfach durchgewunken haben.“

Der BdV wird sich weiter dafür einsetzen, Generationengerechtigkeit im Rentenrecht für die Aussiedler und Spätaussiedler über die Rücknahme der Kürzungen im Fremdretenrecht zu erwirken. Ungerechte gesetzliche Regelungen, die den Weg in die Altersarmut zur Folge haben, gehören abgeschafft.“ ■

HÄRTEFALLFONDS: Antragsformulare liegen vor

Betroffene können bei der Geschäftsstelle der Stiftung „Härtefallfonds“ bis 30. September 2023 einen Antrag zur Abmilderung ihrer empfundenen Härten stellen:

Geschäftsstelle der Stiftung Härtefallfonds · 44781 Bochum

✉ gst@stiftung-haerterfallfonds.de

Darüber hinaus können die Antragsformulare auf der Internetseite des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (www.bmas.de) heruntergeladen werden. Für Fragen oder weitergehende Informationen stehen die Mitarbeiter der Stiftung „Härtefallfonds“ von montags bis donnerstags in der Zeit von 8.00 bis 16.00 Uhr und freitags von 8.00 bis 14.00 Uhr unter der kostenlosen Telefonnummer ☎ 0800/7241634 zur Verfügung.

Neujahrsempfang des Bundespräsidenten

Bundeskanzler Scholz sagt Teilnahme am BdV-Jahresempfang zu

Am 10. Januar 2023 nahm der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Bernd Fabritius, am Neujahrsempfang des Bundespräsidenten im Schloss Bellevue in Berlin teil. Er dankte Dr. Frank-Walter Steinmeier herzlich für die Einladung und erklärte: „Es ist mir eine besondere Ehre, die deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler und ihre Verbände hier zu vertreten und damit auch unsere Anliegen noch sichtbarer zu machen und im Gespräch zu halten.“

Fabritius nutzte außerdem die Gelegenheit, Bundeskanzler Olaf Scholz zu danken, der mit vielen Mitgliedern der Bundesregierung ebenfalls anwesend war. Scholz hatte zu Jahresbeginn zugesagt, beim BdV-Jahresempfang am 28. März die Festansprache zu halten. „Dies ist ein Zeichen der Verbundenheit mit den von uns vertretenen Menschen und Themen“, so der BdV-Präsident.

Mit Bundesarbeitsminister Hubertus Heil besprach Fabritius die Rentensituation der Aussiedler und Spätaussiedler. So sei die

Ausgestaltung des beschlossenen Härtefallfonds für Spätaussiedler, jüdische Kontingentflüchtlinge und Härtefälle aus dem Ost-West-Überleitungsprozess „bedauerlicherweise unzureichend“. Der BdV habe hierzu Verbesserungsvorschläge und setze sich überdies nach wie vor für Korrekturen des Fremdrentengesetzes ein. Hierzu wurde weiterer Austausch auf Staatssekretärschreiberebene vereinbart.

Als höchste Repräsentantin des Deutschen Bundestages war die Parlamentspräsidentin, Bärbel Bas, anwesend, die der BdV-Präsident herzlich zur Teilnahme an den Verbandsveranstaltungen einlud.



Bundespräsident Dr. Frank-Walter Steinmeier und Elke Bűdenbender empfangen BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius (Foto: Bundesregierung/Steffen Kugler)

Besonders freute sich Fabritius über das Wiedersehen mit Vertretern des Minderheitenrates, wie etwa dem Vorsitzenden des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose, oder dem Vorsitzenden der Domowina des sorbischen Volkes, Dawid Statnik. ■

Kriegsopfer brauchen mehr Solidarität

Deutsche Minderheiten in der Ukraine und in Russland einbeziehen

Zum Jahrestag des Angriffs Russlands auf die Ukraine erklärte BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius:

Heute vor einem Jahr wurde die Ukraine von Russland, ihrem Nachbarland, überfallen. Damit begann etwas, das sich kurz zuvor nur die Wenigsten überhaupt vorstellen konnten. Fast acht Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg mit seinen furchtbaren Verbrechen gibt es seitdem wieder einen Krieg in Europa. Die Welle mitmenschlicher und staatlicher Solidarität mit der Ukraine und ihren Bewohnern war und ist beeindruckend, und es ist wichtig, dass sie anhält, solange Hilfe benötigt wird.

Deutsche Minderheiten in der Ukraine und in der Russischen Föderation nicht vergessen

An diesem Jahrestag gilt es, auch diejenigen Opfer dieses Krieges in den Blick zu nehmen, die nicht immer im Lichte der Öffentlichkeit stehen. Die deutsche Minderheit in der

Ukraine hat bereits frühzeitig ihre Heimatverbundenheit bewiesen und gemeinsam mit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und den Selbstorganisationen der Deutschen in den Nachbarstaaten des Kriegsgebietes – etwa Polen, Rumänien, der Slowakei oder Ungarn – Hilfen für ihre Mitbürger organisiert. Grenzüberschreitende Kontakte und Sprachkenntnisse wurden genutzt, um auch mit deutscher Unterstützung humanitäre Brücken zu errichten.

Alleingelassen vom deutschen Staat fühlen sich jedoch viele aus den Reihen der Deutschen in der Ukraine, die sich in Deutschland oder anderen Ländern vor dem Krieg in Sicherheit bringen wollen oder müssen. Sie befürchten, dass der längere kriegsbedingte Aufenthalt außerhalb ihres Heimatlandes dazu führt, dass sie gesetzlich vorgesehene Aufnahmemöglichkeiten, als Spätaussiedler in die Heimat ihrer Vorfahren – nach Deutschland – kommen zu können, für immer verlieren.

Andere wiederum, die gerade jetzt als Spätaussiedler nach Deutschland kommen wollen, werden abgelehnt, weil deutsche Behörden ihnen heute in schmerzhafter Geschichtsvergessenheit zur Last legen, dass sie sich zu Zeiten des kommunistischen Unrechts nicht ausreichend gegen die repressive Minderheitenpolitik der Sowjets gewehrt und sich nicht als Deutsche bekannt hätten. Dies betrifft im Übrigen auch die deutschen Minderheiten in Russland und den anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Dabei bedürfen gerade die Deutschen in der Russischen Föderation besonderer Aufmerksamkeit, weil sie dort, in ihrer Heimat, vermehrt als „Nazis“ oder „Spione“ diffamiert werden und deswegen mehr Unterstützung benötigen. Auch die deutschen Minderheiten zählen zu den Kriegsopfern und brauchen in dieser Zeit mehr staatliche Solidarität und unbürokratische Lösungen aus Deutschland für ihre Anliegen. Es ist gut, dass die Bundesregierung hier jetzt offenbar Handlungsbedarf erkannt hat. ■

„Wir bleiben Freunde“

Abschiedstreffen mit Ministerpräsident a.D. Volker Bouffier

Im Mai vergangenen Jahres wurde der langjährige hessische Ministerpräsident Volker Bouffier im Wiesbadener Schloss Biebrich mit militärischen Ehren feierlich aus seinem Amt verabschiedet. Für Volker Bouffier, dessen Mutter als Donauschwäbin selbst Vertreibung aus der Heimat erleben musste, war die Unterstützung der Heimatvertriebenen während seiner Amtszeit nicht nur Pflicht, sondern immer auch eine Herzensangelegenheit, wie er stets betonte.

Anknüpfend an die Tradition der Jahresgespräche des Ministerpräsidenten mit Vertretern des hessischen Bundes der Vertriebenen, der Landsmannschaften und Verbände der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler in der Hessischen Staatskanzlei, fand Ende Februar auf Einladung der Hessischen Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, ein Abschiedstreffen mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten im Theater im Pariser Hof in Wiesbaden statt. Für die zahlreichen Vertreter des BdV-Landesverbandes Hessen, der Landsmannschaften und Vertriebenenverbände sowie der Spätaussiedler-Organisationen war es Gelegenheit, dem früheren Landesvater für seine Unterstützung zu danken.

Der Einladung zu diesem Abend sei er freudig nachgekommen, sagte Bouffier. „Es war

mir ein inneres Bedürfnis. Ich war an Ihrer Seite und bleibe an Ihrer Seite“, so der Ministerpräsident a.D. „Die Hessische Landesregierung hat die Gedenk- und Kulturarbeit der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler immer gerne und gut gefördert, denn wir alle wissen, was das Land Hessen gerade den Heimatvertriebenen zu verdanken hat. Ich schätze sehr, dass der Bund der Vertriebenen, aber auch die Landsmannschaften und Vertriebenenverbände ganz allgemein den Mut finden, neue Wege zu beschreiten, um an das Schicksal von Heimatvertriebenen und Spätaussiedlern zu erinnern. Hessen, so wie es heute ist, ist ohne die Vertriebenen nicht denkbar“, bekräftigte er.

Während Bouffiers zwölfjähriger Amtszeit wurde aus Anlass des 60. Jahrestages der Verkündung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ am 5. August 1950 erstmals im Jahr 2011 der Hessische Preis „Flucht, Vertreibung, Eingliederung“ ausgeschrieben. Durch den Preis sollen besonders auch junge Menschen angesprochen und ermuntert werden, sich mit der Geschichte Deutschlands und der Siedlungsgebiete der Deutschen im östlichen Europa zu beschäftigen.

Unter Bouffiers Führung beschloss die Hessische Landesregierung im Jahr 2013 die Einführung eines landesweiten „Hessischen

Gedenktages für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation“, der seit 2014 jährlich im September begangen wird. Auch bei der schulischen Vermittlung des Themas „Flucht und Vertreibung“ leistete Hessen Pionierarbeit. So wurde das Thema im Kerncurriculum Geschichte für die Oberstufe verpflichtend verankert und auch zum Abiturprüfungsfach für die schriftliche Abiturprüfung erhoben.

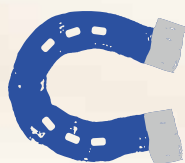
Neben der vielfältigen ideellen Unterstützung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler stellt das Land Hessen auch erhebliche finanzielle Mittel für die Verbände der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler zur Verfügung, die während Bouffiers Amtszeit deutlich erhöht wurden, um die meist ehrenamtliche Gedenk- und Kulturarbeit zu unterstützen.

An einem emotionalen Abend im Pariser Hof dankten der hessische BdV-Landesverband und seine Mitgliedsorganisationen dem vormaligen hessischen Regierungschef für die Unterstützung der Vertriebenenarbeit und für zwölf Jahre vertrauensvoller und partnerschaftlicher Zusammenarbeit.

Volker Bouffier nahm die guten Wünsche für die Zukunft dankbar entgegen und schloss mit den Worten: „Wir bleiben Freunde!“



Ein Foto zum Abschied: Treffen mit Ministerpräsident a.D. Volker Bouffier, der Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler Margarete Ziegler-Raschdorf (Bildmitte) und Vertretern des BdV Hessen, der Landsmannschaften und Verbände der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler (Foto: BdV Hessen)



PFUNGSTADT
60. HESSENTAG
2.-11.6.2023

Großer Brauchtumsnachmittag

mit traditionellen Musik- und Tanzgruppen
und dem Hessentagspaar Natalie Reining & Simon Schmitz

Samstag, 3. Juni 2023, 15.00 Uhr

Sport- und Kulturhalle Pfungstadt, Ringstraße 51, 64319 Pfungstadt



Eintritt frei

Festredner:
Ministerpräsident Boris Rhein

Foto: Erhard Klockner / www.ery-foto.de

- Festrede:** • Boris Rhein, Hessischer Ministerpräsident
- Grußworte:** • Patrick Koch, Bürgermeister Pfungstadt
• Oliver Hegemann, Stadtverordnetenvorsteher Pfungstadt
- Mitwirkende:** • Siebenbürger Musikanten Pfungstadt
• Siebenbürgische Tanzgruppe Pfungstadt
• Egerländer Volkstanzkreis
aus Dillenburg, Hungen, Braunfels, Offenbach und Herborn
• Chor „Kalyna“ aus Rotenburg an der Fulda
- Moderation:** • Rose-Lore Scholz, Kulturbefauftragte BdV-Landesverband Hessen
- Veranstalter:** **BdV Landesverband Hessen e.V.**
 • Friedrichstraße 35 · 65185 Wiesbaden
 • 0611 36019-18 ✉ kulturreferat@bdv-hessen.de
 • www.bdv-hessen.de



www.heylink.me/bdv_hessen

Gefördert durch:

Hessisches Ministerium des
Innern und für Sport



Ideenschmiede des BdV-Landesverbandes Hessen

Vertreter der hessischen BdV-Kreisverbände und Landsmannschaften trafen sich im Haus der Heimat

Einmal im Jahr kommen die Verantwortlichen aus den hessischen BdV-Kreisverbänden und Landsmannschaften mit den Mitgliedern des geschäftsführenden BdV-Landesvorstandes sowie Vertreterinnen und Vertretern aus den einzelnen Referaten des BdV-Landesverbandes Hessen zusammen, um sich über die Aufgaben und Ziele ihrer Verbandsarbeit auszutauschen. Zu dieser „Ideenschmiede“ konnte der Landesvorsitzende Siegbert Ortmann wieder zahlreiche Teilnehmende im Großen Saal des Hauses der Heimat in Wiesbaden begrüßen.

Zu Beginn wünschte Ortmann den Anwesenden ein friedvolles Jahr und sprach Lob und Dank für ihr vielfältiges Engagement aus. Er ging dabei auch auf den nun schon seit über einem Jahr währenden Vernichtungskrieg des russischen Despoten Putin in der Ukraine ein. Die deutschen Heimatvertriebenen, die selbst durch Krieg und Vertreibung viel Leid erfahren haben, hätten in den zurückliegenden Monaten für die durch Krieg und Vertreibung leidgeprüften Menschen viel Empathie gezeigt und zahlreiche Hilfsaktionen bundesweit unterstützt, so Ortmann. Johann Thießen, Bundes- und Landesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, wusste dazu anschaulich über einige von ihm selbst begleitete Hilfsaktionen für deutsche Minderheiten in die Ukraine und in Transnistrien (Moldawien) zu berichten.

„Wer etwas verändern will, muss neue Wege gehen“. Unter diesem Motto war man beim BdV-Landesverband Hessen bereits vor zehn Jahren angetreten, um mit neuen Ideen ein einheitliches Vorgehen bei der Entwicklung und Handhabung einer „interaktiven Kommunikation“ für eine mög-

lichst ungehinderte Informationsweitergabe zu erreichen. Dabei ist es bis heute das Ziel, die interne und externe Kommunikation durch den Einsatz digitaler und sozialer Medien (Social Media) zu verbessern. Ein vom BdV-Landesverband Hessen herausgegebener Leitfaden über die Grundlagen der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit soll die einheitliche Berichterstattung aller organisatorischen Untergliederungen über die Aufgaben und Ziele der Heimatvertriebenenarbeit ermöglichen (Corporate Identity).

Die Vorteile beim Einsatz digitaler Medien machen sich beispielgebend vor allem die BdV-Landesgeschäftsstelle und das Kulturreferat mit Ankündigungen und Berichten für ihre zahlreich organisierten Ausstellungen, Kulturtage, Seminare und Zeitzeugenberichte zunutze. Dabei ist das zentrale Internet-Portal des Landesverbandes (www.bdv-hessen.de) als Einstieg und Verbindung zu den Social-Media-Kanälen wie Facebook, YouTube und Instagram von großer Bedeutung geworden. Neben den herkömmlichen Pressemitteilungen komplettieren das vierteljährlich erscheinende Publikationsorgan DEUTSCHE UMSCHAU als Print- und Online-Medium sowie ein monatlich im kostenlosen Abonnement per E-Mail erhältlicher Newsletter das große Informationsangebot.

Durch zwei ausgewiesene Referate für Frauen und Jugend wird es in Zukunft möglich sein, neue Ideen für Zusammenkünfte und Veranstaltungen für diese Personengruppen anzubieten und damit Interessierte anzusprechen und zu gewinnen.

Verantwortliche wussten über zwei weitere, kurz vor dem Abschluss befindliche



BdV-Landesvorsitzender Siegbert Ortmann

Projekte zu berichten, die mit finanzieller Unterstützung des Hessischen Ministeriums des Innern und für Sport erstellt werden: die Digitalisierung der Bibliothek in der Landesgeschäftsstelle mit rund 10.000 Medieneinheiten und die Schaffung eines Onlineportals „Flucht und Vertreibung“ als allgemeine Informationsquelle und darüber hinaus projektspezifisch für die Behandlung dieser Thematik im schulischen Unterricht.

Ein zeitlich ausführlicher Erfahrungs- und Meinungsaustausch und die Möglichkeit zur Ideenfindung von mehreren Vertreterinnen und Vertretern aus den Basisorganisationen der hessischen Kreisverbände und der Landsmannschaften komplettierten diese jährliche Zusammenkunft. Erkenntnisse daraus sollen es den Verantwortlichen ermöglichen, wenn notwendig, neue Organisationsstrukturen für die Bewältigung der Aufgaben und der Erreichung der Ziele vor Ort sowie der Mitgliederbetreuung und -verwaltung zu schaffen.



Mitglieder des BdV-Landesvorstandes: (v.l.) Sonderbeauftragter für Aussiedlerfragen Johann Thießen, Landesfrauenreferentin Gabriela Zessin, stellv. Landesvorsitzende und Landeskulturbeauftragte Rose-Lore Scholz, Presse- u. Öffentlichkeitsreferent Helmut Brandl und Schriftführer Albrecht Kauschat

Eine Vertreterin des Deutsch-Europäischen Bildungswerkes in Hessen e.V. (www.debwh.de) gab einen Kurzbericht über dessen erfolgreiche Arbeit. Nach der Wende wurde das Bildungswerk im Jahre 1990 auf Initiative des BdV-Landesverbandes Hessen gegründet. Der Grundgedanke war und ist es nach wie vor, eine Verständigung durch Begegnungen in Form von Seminaren zu erreichen und die gemeinsame Vergangenheit aufzuarbeiten. In diesem Jahr ist in der ersten Septemberwoche eine Seminarreise nach Kroatien und Ungarn mit dem Besuch dortiger deutscher Minderheiten geplant. ■

Wissenswertes über Flucht- und Vertreibung

Der Bund der Vertriebenen (BdV), Landesverband Hessen e.V., entwickelt derzeit mit dem Institut für digitales Lernen ein umfassendes digitales Portal für den Themenbereich „Flucht und Vertreibung“.

Dieses Projekt steht kurz vor der Fertigstellung und dient danach sowohl als allgemeine Informationsquelle als auch projektspezifisch für die Behandlung dieser Thematik im schulischen Unterricht. Das Projekt wird vom Hessischen Ministerium des Innern und für Sport gefördert.

Vertreter des Instituts für digitales Lernen, des BdV-Landesverbandes Hessen und der Stabsstelle der Landesbeauftragten der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler trafen sich vor kurzem im Wiesbadener Haus der Heimat zu einem Projektreview.

Nach Fertigstellung soll dieses Portal folgende Bereiche umfassen: Staaten- und Nationenbildung im 19. Jahrhundert, deren Untergang und Auswirkungen nach dem Ersten Weltkrieg, das Aufkommen von Nationalismus nach dem Zweiten Weltkrieg, dessen Auswirkungen bei Umsiedlung, Flucht und Vertreibung der Deutschen, die Situation der deutschen Vertriebenen früher und heute, Neuanfang und Integrationsbemühungen nach der Ankunft speziell im Bundesland Hessen, Umsiedlungen, Deportation, ethnische Säuberungen



Dr. Marcus Ventzke, Geschäftsführer des Instituts für digitales Lernen, stellte den Review-Teilnehmern das Digitalportal vor.

und Völkermorde im 20. Jahrhundert, der Kampf gegen Krieg als Mittel von Flucht und Vertreibung sowie die Forderung nach Schutz von Minderheiten und die Schaffung eines allumfassenden Völkerrechtes. ■

Tagesexkursion ins Oberschlesische Landesmuseum

Der BdV-Landesverband Hessen organisiert am Donnerstag, 11. Mai 2023, eine Tagesexkursion ins Oberschlesische Landesmuseum (OSLM) nach Ratingen-Hösel. Die Teilnehmer werden in zwei Gruppen durch die Dauerausstellung des OSLM und durch die neue Sonderausstellung „Grenzgänger. Alltag in einem geteilten Land“ geführt. Im Anschluss findet ein Gespräch mit dem Direktor des Oberschlesischen Landesmuseums, Dr. David Skrabania, statt.

Die Sonderausstellung

Die Ausstellung „Grenzgänger. Alltag in einem geteilten Land“ wurde im November 2022 eröffnet. Mit der Sonderschau greift das Oberschlesische Landesmuseum das komplexe Thema der Teilung Oberschlesiens auf und bringt den Besucherinnen und Besuchern näher, mit welchen Problemen die Bevölkerung beiderseits der Grenze im Alltag konfrontiert war, welche rechtlichen Regelungen das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben schützten, welches Konkurrenzdenken zwischen dem deutschen und dem polnischen Landesteil herrschte und wie an die Zeit der Teilung in späteren Jahrzehnten erinnert wurde. Die Ausstellung knüpft aber auch an zeitgeschichtliche Ereignisse und aktuelle gesellschaftspolitische Prozesse in Europa an: Ob die Separationstendenzen in Katalonien, im Baskenland, in Schottland, Flandern oder

Südtirol, oder die militärisch ausgefochtenen Konflikte auf dem Balkan, in der Region Berg-Karabach, in Georgien, Nordirland oder Transnistrien – immer wieder sind es ethnisch-sprachlich-kulturelle Grenzräume, in denen Konflikte ausbrechen oder der „Schutz der eigenen Landsleute“ den Aggressoren als Vorwand für ihre Angriffskriege dient, wie zuletzt besonders dramatisch in der Ukraine, mit globalen Folgen. Die Teilung Oberschlesiens wird somit als historisches Beispiel für Grenzlandkonflikte in Europa behandelt, anhand dessen die Komplexität derartiger Auseinandersetzungen mitsamt den möglichen Folgen und verschiedenen Lösungsvorschlägen diskutiert werden sollen. Um dem umfassenden bildungspolitischen Anspruch gerecht zu werden, beschäftigt sich das Rahmenprogramm dieser Sonderausstellung ergänzend mit anderen, ähnlich gelagerten Konflikten.

Die Sonderausstellung ist in fünf Themenbereiche gegliedert: Vorgeschichte, Genfer Konvention für Oberschlesien, Kuriosität der Grenze, deutsch-polnische Konkurrenz in der geteilten Region und Erinnerungen an die Grenzziehung in Oberschlesien. ■



WANN:

Donnerstag, 11. Mai 2023

ABFAHRT:

8.45 Uhr Wiesbaden | 9.45 Uhr Limburg

KOSTEN:

15,00 Euro inkl. Fahrt, Eintritt, Führung und Mittagsimbiss

ANMELDUNG:

Bitte verbindlich bis 6. April 2023 an kulturreferat@bdv-hessen.de



Autochthone Minderheiten in Europa

Diskussionsveranstaltung in der Hessischen Landesvertretung in Brüssel

Zu einer interessanten Diskussionsveranstaltung mit dem Thema „Nationale Minderheiten in Europa – eine Aufgabe für die EU?“ hatte Anfang Februar die Hessische Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten Lucia Puttrich in die Vertretung des Landes Hessen bei der Europäischen Union in Brüssel eingeladen. Teilnehmer der Gesprächsrunde waren Bernhard Gaida (Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten, AGDM), Herbert Dorfmann (MdEP), Prof. Dr. Rainer Hofmann (Universität Frankfurt am Main), Gitte Hougaard-Werner (Vorsitzende des Minderheitenrats der vier autochthonen nationalen Minderheiten in Deutschland) und Patrik Schwarcz-Kiefer (Mitglied im Ausschuss der Regionen, Rat des Komitats Baranya in Ungarn) sowie André Frédéric Goebels (Radio Contact in Belgien) als Moderator.

Der ministeriellen Einladung waren rund 100 Personen aus der europäischen Politik und unterschiedlichen Institutionen in Brüssel gefolgt, darunter als Ehrengast auch der aus Wiesbaden angereiste Vorsitzende des Deutsch-Europäischen Bildungswerks in Hessen e.V. (DEBWH), Siegbert Ortman, der im Rahmen eines Grußwortes seine eigenen Erfahrungen aus den vielen Begegnungen mit nationalen Minderheiten in Europa und deren aktuelle Situation schildern konnte. Er stellte hierbei fest, dass sich der von ihm vertretene Verband in Sachen „deutsche Minderheiten“ und Pflege von deren Kultur und Sprache seit über 30 Jahren

bei den durchgeführten, und von der deutschen Bundesregierung geförderten Seminarreisen, auf einer „erfolgreichen Spur“ bei dem Einsatz für Freiheit und Toleranz in den Demokratien im östlichen Europa befinde.

Zuvor begrüßte die Ministerin die Erschienenen und erläuterte auch den Anlass zu dem besonderen Thema dieser Veranstaltung. Dabei führte sie aus, dass das Land Hessen durch die vielen Heimatvertriebenen ebenso wie die Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler einen engen Bezug zu den in ihrer alten Heimat verbliebenen Deutschen, die in unseren Nachbarstaaten als nationale Minderheiten leben, habe. Im Übrigen durchziehe das Schicksal nationaler Minderheiten mit ihrem kulturellen Reichtum die europäische Geschichte und repräsentiere eindrucksvoll das Motto der Europäischen Union, nämlich in Vielfalt geeint. Auch habe die besondere historische Beziehung zu den deutschen

Minderheiten im Osten und deren Potential als Brücke zur Völkerverständigung die Hessische Landesregierung in ihrem Koalitionsvertrag ausdrücklich gewürdigt und sich verpflichtet, nach Möglichkeiten zu suchen, um die Kulturarbeit deutscher Minderheiten in Europa zu unterstützen. „Europa wird stark durch die Existenz von autochthonen Minderheiten geprägt“, so Ministerin Puttrich und deshalb sei sie an diesem Abend besonders über den Kreis der Diskutanten mit ihren unterschiedlichen Perspektiven erfreut.

Und so wurde letztendlich in der rund zweistündigen Podiumsdiskussion deutlich, dass sich die Situation der Minderheiten in Europa nach wie vor sehr unterschiedlich darstellt und die EU darum bemüht sein sollte, mehr für den Schutz und die Förderung der nationalen Minderheiten zu tun. Die Veranstaltung endete mit einem Empfang bei Speisen und Getränken. ■



Hessische Ministerin Lucia Puttrich und Siegbert Ortman



Siegbert Ortman, Vorsitzender des DEBWH, bei seinem Grußwort



Teilnehmer der Gesprächsrunde: DEBWH-Vorsitzender Siegbert Ortman, Patrik Schwarcz-Kiefer (Mitglied des Europäischen Ausschusses der Regionen), Herbert Dorfmann MdEP, Ministerin Lucia Puttrich, Bernhard Gaida (Sprecher der AGDM), André Frédéric Goebels (Moderator), Gitte Hougaard-Werner (Vorsitzende des Minderheitenrats), Prof. Dr. Rainer Hofmann (Universität Frankfurt a.M.) (Fotos: Bénédicte Maindiaux)

Kroaten, Ungarn und Deutsche

Als Bildungsurlaub anerkannt –
Interessensbekundungen ab sofort möglich

Seminar aus der Reihe „Begegnung und Verständigung“ vom 3. bis 9. September 2023

Das verständigungspolitische Seminar „Kroaten, Ungarn und Deutsche – gemeinsame geschichtliche Erfahrungen als Grundlage für die Brückenfunktion im vereinten Europa“ ist als Bildungsurlaub anerkannt und gibt Einblicke in die besondere Rolle Slawoniens (Kroatien) – ferner Baranyas (Ungarn) – als Grenz- und Vielvölkerregion.

Slawonien liegt im Nordosten Kroatiens, grenzt nördlich an Ungarn, südlich an Bosnien-Herzegowina und bildet im Osten die EU-Außengrenze zu Serbien.

Die Region um die drei Flüsse Donau, Save und Drau beherbergt eine in Europa einzigartige Sumpflandschaft und gilt als die Kornkammer Kroatiens. Um das fruchtbare, aber durch ständige Kriege im Grenzbereich zum Osmanischen Reich weitgehend entvölkerte Land zu stabilisieren, wurden im 19. Jahrhundert Siedler aus

der gesamten Habsburgermonarchie, aber auch aus Südwestdeutschland (die sog. Donauschwaben) angeworben. Daher besitzt Slawonien seit Jahrhunderten eine große ethnische Vielfalt.

Slawonien war immer schon Grenzregion und die Menschen lebten von jeher im Spannungsfeld zwischen Orient und Okzident. Osmanisches Reich, österreichisch-ungarische Monarchie sowie der Jugoslawienkrieg haben tiefe Spuren in der Gesellschaft hinterlassen, welche die Teilnehmenden während der Seminarwoche gemeinsam entdecken und diskutieren werden. Neben Kroaten, Serben, Ungarn und anderen Bevölkerungsgruppen lebt auch heute noch eine deutsche Minderheit in Slawonien. Bis in das 20. Jahrhundert hinein galt Deutsch als Amtssprache. Der Umgang mit Minderheiten allgemein sowie das Leben der Deutschen als eine anerkannte Minderheit werden Schwerpunkte des Seminars sein.

PROGRAMM

Das Seminar aus der Reihe „Begegnung und Verständigung“ beleuchtet die wechselhafte Geschichte, wichtige Migrationsströme sowie die aktuellen Herausforderungen eines friedlichen, gesellschaftlichen Miteinander in Vielfalt. Seminarinhalte sind u. a.:

- Minderheitenpolitik in Kroatien und Ungarn, insbesondere Identität und Lebenssituation der deutschen Minderheit (Donauschwaben)
- Ethnische Konflikte und multiethnischer Dialog
- Gespräche mit verschiedenen Experten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft
- Geschichte von Slawonien

Die Inhalte werden regelmäßig kritisch reflektiert und in der Gruppe diskutiert.

Neben der Seminarleitung werden weitere Referierende, die vor Ort leben, als Gesprächspartner zur Verfügung stehen, damit ein möglichst breites Spektrum an unterschiedlichen Perspektiven eingefangen werden kann.

Es finden Exkursionen in die kroatischen Städte Vukovar und Sirač (Begegnung mit dem Verein der Deutschen und Österreicher Sirač) sowie in das ungarische Weindorf Villany statt.

Die Seminarreise wird gefördert durch das Bundesministerium des Innern aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.



Panorama von Osijek in Kroatien (Foto: Wikimedia Commons, Rp031, 2019, CC BY-SA 4.0)



Dreifaltigkeitssäule mit der Pascha-Quasim-Moschee, Pécs (Foto: Wikimedia Commons, Erik Cleves Kristensen, CC BY 2.0)

Termin:	3. – 9. September 2023
Beginn:	Sonntag, 3. September 2023, 18.00 Uhr
Ende:	Samstag, 9. September 2023, 9.00 Uhr
Städte:	Zagreb, Sirač, Osijek/Esseg, Vukovar (Kroatien), Pécs/Fünfkirchen (Ungarn)
Tagungsorte:	3. – 5. September 2023: Hotel Zonar in Zagreb 5. – 9. September 2023: Hotel Osijek in Osijek
Teilnahmegebühr:	420,- Euro (EZ-Zuschlag 29,- Euro pro ÜN)
Seminarleitung/Team:	Siegbert Ortman, Ewa Redemann, Agnes Maria Brüggling-Lazar
Teilnehmendenzahl:	18 – 23
Leistungen:	Programmkosten (Führungen, Vorträge, Eintritte etc.), 6x Übernachtung mit Frühstück, Mittagsimbiss und Abendessen, Transfer vor Ort 5. – 9. September 2023, seminarbegleitende Unterlagen, Kurtaxe
Zusatzkosten:	Anreise aus Deutschland nach Zagreb, Rückreise aus Zagreb nach Deutschland, Getränke



Weitere Informationen unter www.debwh.de/seminare

Träumen – Glauben – Hoffen – Existieren

Kulturtagung des Landesverbandes Hessen der Siebenbürger Sachsen auf Schloss Horneck

„Nicht träumen, nicht hoffen, nicht an irgendeine Sache glauben ist wie nicht existieren.“ Mit diesen Worten der spanisch-katalanischen Künstlerin Margarida Xirgu eröffnete die Vorsitzende des Landesverbandes Hessen der Siebenbürger Sachsen, Ingwelde Juchum, die Kulturtagung des Landesverbands vom 19. bis 21. November 2022. Der Tagungsort wurde bewusst im Schloss Horneck, dem zentralen Kulturzentrum der Siebenbürger Sachsen, gewählt. Etwa die Hälfte der 26 Tagungsteilnehmer gehört der ersten Generation der in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Siebenbürger Sachsen an und war sich der Bedeutung dieser Stätte für die Volksgruppe kaum bewusst.



Schloss Horneck (Foto: Luftbild von Hermann Depner)

Träumen – Glauben – Hoffen – Existieren, das sind vier Schlagworte, die für die Siebenbürger Sachsen sehr wichtig sind. 2015 gründete sich der Verein „Siebenbürgisches Kulturzentrum Schloss Horneck“. Dabei bestand der Traum seiner Gründungsmitglieder darin, das Schloss zu erwerben und es mit Hilfe von Spenden zu einem Kultur- und Begegnungszentrum umzubauen, um dort alle darin befindlichen siebenbürgisch-sächsischen Institutionen zu erhalten. Einen Überblick erhielten die Teilnehmer durch Dr. Horst Müller, Vorstandsmitglied des Vereins, der durch das Schloss führte und mit großer Begeisterung über die durchgeführten Umbaumaßnahmen berichtete. „Irgendwie fühlte man sich dabei der Heimat näher, weil – nicht nur an den Namen der Räume – Spuren von Siebenbürgen zu finden waren“, so die einhellige Meinung der Tagungsteilnehmer. Das Eichenholz der bis auf den Handlauf erneuerten, einladend breiten Treppen im Flur stammt aus der Schäßburger Region. Die Themenräume über Musik

und zur Raumfahrttechnik, doch vor allem der Festsaal sind beeindruckend.

Im Wissen, dass das Archiv und die Bibliothek einen Großteil des Gedächtnisses der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte und Kultur enthalten, wirkt nicht nur die Historikerin Dr. Ingrid Schiel als Leiterin der Bibliothek und des Archivs, sondern auch die vielen Siebenbürger, die diesen Kulturinstitutionen ihre Medieneinheiten anvertrauen. Die Führung durch die Räume des Archivs und der Bibliothek wie auch alle Informationen über die wissenschaftliche Tätigkeit des Siebenbürgen-Instituts, dessen Geschäfte Frau Schiel leitet, waren für alle sehr aufschlussreich.

Durch das Museum führte der Historiker und Museologe Dr. Volker Wollmann. In seiner lebhaften Art und Weise brachte er den Teilnehmern die Geschichte der Siebenbürger Sachsen sowie das Zusammenleben

verschiedener Ethnien und Konfessionen in diesem gemeinsamen Lebensraum näher.

Nach den drei Führungen gab es Aussprachen zu dem Gesehenen und Gehörten. An den Wortmeldungen der Teilnehmer war klar erkennbar, dass die berechtigte Hoffnung besteht, dass der Kauf des Schlosses Horneck eine richtige Entscheidung mit großer Tragweite war, wodurch die Existenz siebenbürgisch-sächsischer Spuren über einen längeren Zeitraum erlebbar bleiben wird.

Ein ebenfalls sehr wichtiger Punkt dieses Wochenendes war die Klausurtagung. Nach den Rechenschaftsberichten der Vorsitzenden des Landes und der Kreisverbände sowie der Referenten erfolgte eine angeregte Aussprache über Veranstaltungen und Projekte des laufenden Jahres sowie die Planung zukünftiger Aktivitäten. Die Vorbereitung des Heimmattages 2023 in Dinkelsbühl bildete dabei den Kernpunkt der Diskussionen.

Insgesamt betrachtet war die Gesamtveranstaltung sehr anregend und informativ. Der intensive Erfahrungs- und Ideenaustausch sowie auch das bessere Kennenlernen der Teilnehmer untereinander ist eine wichtige Bereicherung für die weitere ehrenamtliche Arbeit im Verband. Allen Teilnehmern gilt ein herzliches Dankeschön für die aktive Teilnahme. Vor allem aber und nicht zuletzt sei dem Hessischen Ministerium des Innern und für Sport für die finanzielle Unterstützung der Veranstaltung gedankt.

Ortrun Maurer



Bibliotheksführung auf Schloss Horneck (Foto: Wilhelm Maurer)

Frieden und weniger Streit

Sudetendeutsche treffen sich zu Jahresbeginn im nordhessischen Lauterbach

Bei der kürzlich erfolgten ersten Zusammenkunft des „Sudetendeutschen Stammtisches“ in diesem Jahr begrüßte Vorsitzender Karl Hans Wienold die Anwesenden mit dem bekannten Gedicht des österreichischen Schriftstellers Peter Rosegger (1843 – 1918) „Wünsche zum neuen Jahr“ und schuf damit gleich einen aktuellen Bezug auf unsere heutige Zeit. Denn bei diesem über 100 Jahre alten Gedicht gehe es vor allem um das Miteinander, um das friedliche Zusammenleben der Menschen, egal wo auf der Welt.

Deshalb sollte man nicht immer nur an sich selbst denken, sondern den anderen, wenn nötig, auch mal unterstützen. Und wenn gleich die Welt immer moderner werde, so sollten sich die Vorstellungen über Moral und Gesetze möglichst nicht ändern. Dies alles drückte Peter Rosegger in seinem Gedicht „Ein bisschen mehr Frieden und weniger Streit“ recht tief-sinnig aus, so Wienold.



Lauterbacher Stammtisch mit dem BdV-Landesvorsitzenden Siegbert Ortmann (li.)

Der Vorsitzende ging auch auf das diesjährige Vereinsprogramm ein und wies besonders auf die geplante Osterreise nach Görlitz und Bautzen hin, für die noch einige Plätze

frei seien. Anmeldungen von Interessierten nimmt der BdV-Kreisvorsitzende Siegbert Ortmann unter ☎ 06641 9784897 oder unter ✉ s.ortmann@posteo.de entgegen. ■

„Mit Rebellen verhandeln wir nicht“

Märzgedenken der Sudetendeutschen in Schlüchtern

Zum Gedenken an die sogenannten Märzgefallenen von 1919 legte eine Abordnung der Kreisgruppe Schlüchtern am Vertriebenenkreuz oberhalb von Elm ein Gebinde nieder. Der vormalige Kreisobmann Walther Weber sprach in Vertretung des erkrankten Roland Dworschak ehrende Worte. Die Delegation beendete das kurze Gedenken mit einem Vaterunser und dem Feierabendlied von Anton Günther.

Im Anschluss trafen sich etwa 30 Mitglieder im Hotel Stadt Schlüchtern, wo Gernot Strunz im Beisein von Landesobmann Markus Harzer die Gedenkansprache hielt. Der pensionierte Gymnasiallehrer ließ die Ereignisse des 4. März 1919 noch einmal Revue passieren. An diesem Tag schoss tschechisches Militär in mehreren Städten des Sudetenlandes in die friedlich für das eigene Selbstbestimmungsrecht demonstrierende Menge. 54 Tote gab es zu beklagen, die meisten in Kaaden im Egerland. Die Schützen wurden nie ermittelt, so Strunz, der im Folgenden vor allem auf die Vorgeschichte dieses Tages ein-

ging. Er wies darauf hin, dass schon am 3. November des Vorjahres tschechische Truppen das deutsch besiedelte Gebiet in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien besetzt hatten. Dabei erläuterte er auch, wie der Chauvinismus dieser Zeit Raum griff, beispielsweise als eine Delegation der Deutschböhmern in Prag vom tschechischen Finanzminister Alois Rasin mit den Worten empfangen wurde: „Mit Rebellen verhandeln wir nicht.“ Strunz kam zum Ergebnis, dass sowohl die Vertreibung als auch das Münchner Abkommen nur möglich gewesen seien aufgrund der Ereignisse von 1918 und 1919.

Letztlich sei es auch deutlich zu kurz gegriffen, die Vertreibung lediglich als Ergebnis der Vorgänge des Dritten Reiches zu betrachten. Der Referent sparte dabei nicht mit Kritik an manchen Historikern, was von den Anwesenden mit vollstem Verständnis aufgenommen wurde.

Walther Weber dankte sich herzlich bei Gernot Strunz und plädierte dafür, das Ge-



Gernot Strunz (Foto: SL)

denken an diesen Tag nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Die Veranstaltung ging dann in einen gemütlichen Teil über, bei dem auch viele Geschichten ausgetauscht wurden. ■

Markus Harzer

Beitrag für ein friedliches Europa

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Wiesbaden beging ihr 75-jähriges Bestehen

Eigentlich sollte das 75-jährige Bestehen der Landsmannschaft bereits 2021 gefeiert werden. Doch wegen der Corona-Situation konnte der Vorstand erst ein gutes Jahr später, zum 15. Oktober, zu einer Feierstunde ins Wiesbadener Haus der Heimat einladen. Dort begrüßte der Vorsitzende des Kreisverbandes Wiesbaden der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Dieter Schetat, die Mitwirkenden und Gäste, namentlich den stellvertretenden Vorsitzenden des Landesverbandes der Ost- und Westpreußen in Hessen, Gerhard Schröder, der die Landsmannschaft mit ermunternden Worten beglückwünschte und ein Grußwort des Landesvorsitzenden Ulrich Bonk mitgebracht hatte. Für die Pommersche Landsmannschaft gratulierte die Landesvorsitzende Gabriela Zessin. Schriftliche Grußworte hatten geschickt: die Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe Wiesbaden der Landsmannschaft Schlesien Anneliese Abu El-Ez und die Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler Margarete Ziegler-Raschdorf.

Der Vorsitzende Dieter Schetat freute sich auch über eine E-Mail von Reisebetreuerin Galina, die er am Morgen aus Kaliningrad, dem früheren Königsberg, erhalten hatte. Sie führte oftmals die Reisegruppen aus Wiesbaden durch ihre Stadt und den heute russischen Teil des einstigen Ostpreußens. Mit herzlichen Worten gratulierte Galina zur Jubiläumsfeier und schrieb: „Wir haben gemeinsam gelacht und gemeinsam geweint. Wir haben Hunderte Freundschaften geschlossen. Und von Ihnen haben wir gelernt,



Der Oberbürgermeister der Stadt Wiesbaden Gert-Uwe Mende (li.) übergibt die Stadtplakette mit Urkunde dem LOW-Vorsitzenden Dieter Schetat

unsere Heimat zu lieben.“ Damals führten mehrere Reisen der Landsmannschaft in die Heimatgebiete, um menschliche Kontakte zu pflegen und zum Erhalt des Wissens von Kulturgeschichte und Siedlungsgeschichte beizutragen.

Nach dem Totengedenken erinnerte der Vorsitzende an die Geschichte der heimatvertriebenen Ost- und Westpreußen, die nach dem Krieg in Wiesbaden angekommen waren. Der Gründungstag der Landsmannschaft war am 23. Mai 1946. An diesem Tag fand im Gemeindesaal der Lutherkirche die Generalversammlung des Verbandes statt. Damals schlossen sich die ostpreußischen und westpreußischen Landsleute der Stadt

zusammen, um als Schicksalsgemeinschaft die Erinnerung an die verlassene Heimat wachzuhalten. So entstand in Wiesbaden eine der ersten organisierten Landsmannschaften in Deutschland. Als damals Siebenjähriger kann sich der Referent noch an diese Versammlung erinnern, da er mit seiner Mutter, die zu den Gründungsmitgliedern gehörte, selbst mit dabei war. In dieser Zeit waren 10.929 Flüchtlinge und Vertriebene in Wiesbaden aufgenommen worden, was knapp 6 Prozent der damaligen Einwohnerzahl entsprach. Zudem konnte er berichten, dass es schon vor dem Kriege seit 1915 einen „Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen“ in Wiesbaden gegeben hat. Die Landsmannschaft feierte das Jubiläum



Ehemaliger Wiesbadener Stadtverordnetenvorsteher Wolfgang Nickel bei der Festansprache



Horst Wilhelm (Flügel) und Annette Luig (Sopran) umrahmten die Feierstunde musikalisch.



zusammen mit dem Erntedankfest und hatte dazu Pfarrer Dr. Holger Saal von der Wiesbadener Marktkirche eingeladen. Die Festrede hielt der ehemalige Wiesbadener Stadtverordnetenvorsteher Wolfgang Nickel.

Umrahmt wurde die Feierstunde von zahlreichen musikalischen und literarischen Beiträgen. Horst Wilhelm am Flügel und die Sopranistin Annette Luig, bekannt als Solistin des Hessischen Staatstheaters, trugen typische Lieder aus der Heimat vor. So erklangen unter anderem „Ännchen von Tharau“, „Zogen einst fünf wilde Schwäne“ und das masurische „Wild flutet der See“. Lyrische Gedichte und Geschichten, vorgelesen von den Mitgliedern Helga Kukwa und Christa Gintaut, erinnerten ebenfalls an frühere Zeiten in Ost- und Westpreußen. Natürlich durften das „Westpreußenlied“ und das Lied vom „Land der dunklen Wälder“ nicht fehlen. Sie wurden jeweils zu Beginn und am Ende der Feier gesungen.

Wolfgang Nickel, geborener Wiesbadener, der sich der Landmannschaft über Jahrzehnte verbunden fühlt, hat durch Diavorträge und Fernsehsendungen schon eine Ahnung davon bekommen „wie schön Ihre Heimat war“. In seiner bewegten Festrede rief er die Bedeutung der Stuttgarter Charta von 1950 in Erinnerung, in der sich die Vertriebenen trotz aller Trauer über den Verlust ihrer Heimat verpflichteten, auf Rache und Vergeltung zu verzichten und sich zu den Zielen eines vereinten Europas bekannten. Er sah Aussöhnung und Gewaltverzicht als Voraussetzung für ein friedliches Miteinander und zitierte den ehemaligen Bundestagspräsidenten Schäuble, der dieses Manifest als „Zeugnis menschlicher Größe, christlicher Humanität und politischer Weitsicht“ gewürdigt hatte.

In seinen besinnlichen Worten zum Erntedankfest bemängelte Pfarrer Dr. Holger Saal die fehlende Dankbarkeit in weiten Kreisen unserer Gesellschaft. „Täusche ich mich, oder hat sich im Land die Seuche der Undankbarkeit stärker ausgebreitet?“ In einer derart kalten Gesellschaft, „in der es nur noch die anstrengende Saat und kein fröhliches Erntedankfest mehr gibt“, wolle er nicht leben. Vielmehr forderte er, wieder das Danken zu lernen.

Als Dieter Schetat vor 30 Jahren den Vorsitz des Vereins übernahm, hatte der gebürtige Tilsiter, wie er gestand, noch fest daran geglaubt, dass die Kinder und Enkel einmal die Arbeit fortsetzen „und unser Schicksal und unsere Erfahrungen im kollektiven Gedächtnis wachhalten würden“. „Doch schweren Herzens müssen wir erkennen“, fuhr er fort, „dass die Ereignisse vor 80 Jahren die jungen Menschen nicht mehr so bewegen wie uns – und das damalige Geschehen vielleicht sogar in Vergessenheit gerät.“

Zum Ende seiner Ausführungen versprach der Vorsitzende: „Auch wenn wir immer weniger werden, aber noch die Kraft haben, werden wir unsere Erinnerungsarbeit für unsere verlorene Heimat fortsetzen und uns weiter als Brückenbauer zwischen West und Ost verstehen, denn wir brauchen die Kultur des Erinnerns, auch weil sie ein Beitrag zur Aussöhnung ist und hilfreich für ein geeintes und friedliches Europa – gerade jetzt in Zeiten des schrecklichen Ukraine-Krieges.“

Verleihung der Silbernen Stadtplakette

Anlässlich der Weihnachtsfeier im Haus der Heimat am 17. Dezember 2022 verlieh Wiesbadens Oberbürgermeister Gert-Uwe

Mende der Landmannschaft die Stadtplakette in Silber und würdigte die geleistete Kulturarbeit des Vereins in den über sieben Jahrzehnten. Der Vorsitzende dankte für die ehrenvolle Auszeichnung mit Gehlhaar-Marzipan, verziert mit einer von Hand modellierten Abbildung des einstigen Königsberger Schlosses.

Nach der Jubiläumsehrung schloss sich das Programm der vorweihnachtlichen Feier an, die ganz im Zeichen von Musik, Gesang und besinnlichen Texten stand, die an einst heimatliche Weihnacht erinnerten. Unverzichtbar war in Ostpreußen zur Weihnachtszeit das Marzipan. So lag auf dem reichhaltigen Weihnachtsteller mit Mohn- und Lebkuchen und allerlei Gebäck auch ein „geflämmtes Herz“ aus Königsberger Marzipan, ein freundliches Geschenk der einst in Königsberg – und heute in Wiesbaden – ansässigen Konditorei Gehlhaar.

Traditionell erklang zu Beginn der Feier die Silberglocke des Königsberger Doms, die dem Krieg entkam und bereits seit 1452 in Ostpreußens Hauptstadt zum Gottesdienst rief. Am Keyboard erfreute Landmann Matthias Budau die Besucher mit weihnachtlichen Klängen und Sologesang. Zahlreiche Gedichte, die Christa Gintaut, Margitta Krafczyk und Helga Kukwa vortrugen, waren der Adventszeit und den Weihnachtsfeiern in der preußischen Heimat gewidmet. Wie eine Brücke zwischen zwei Städten zu dem Namen „Liebe“ kam, erzählte Dieter Schetat in einem besinnlichen Gleichnis. Die Festlichkeit klang aus mit dem Glockengeläut der Danziger Marienkirche und dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied.

■
Dieter Schetat



Zum 75jährigen Bestehen erhielt die LOW die Silberne Stadtplakette der Landeshauptstadt Wiesbaden (Fotos: LOW Wiesbaden)



In seinen Worten zum Erntedankfest bemängelte Pfarrer Dr. Holger Saal die fehlende Dankbarkeit in weiten Kreisen unserer Gesellschaft.

„Spuren nachgehen, Vergangenes sichtbar machen“

Ausstellung „Im Fluss der Zeit – Jüdisches Leben an der Oder“ in Gernsheim

Der Rhein mit Speyer, Worms und Mainz gilt als Wiege des europäischen Judentums. Verfolgungen und Pogrome im Mittelalter führten zur Emigration in Richtung Osten. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich Breslau – nach Berlin und Frankfurt – zur drittgrößten jüdischen Gemeinde Deutschlands. Aus zwei Oderstädten, Glogau und Stettin, stammen zwei bedeutende Schriftsteller: Arnold Zweig und Alfred Döblin.

Das und viel mehr konnten Besucher in der deutsch-polnischen Wanderausstellung „Im Fluss der Zeit – Jüdisches Leben an der Oder / Z biegiem rzeki – Dzieje Żydów nad Odrą“ erfahren, die bis zum 29. März im Museum des Peter-Schöffer-Hauses in Gernsheim zu sehen war. Die Sonderausstellung war auf Initiative der Vereine „Städtepartnerschaften“ und „Memor“ sowie des Bundes der Vertriebenen in die Schöfferstadt gekommen. Sie thematisiert auf 20 Tafeln die meist ethnisch, kulturell und konfessionell durchmischten historischen Regionen Schlesien, Brandenburg und Pommern.

Zur Ausstellungseröffnung sprach Hans-Josef Becker über die Motivation der ausrichtenden Vereine. Der Verein „Städtepartnerschaften“ habe im Zuge der Partnerschaft mit Swiecie (Schwetz an der Weichsel) ein besonderes Interesse an Polen. „Memor“ sei mit dem Judentum in besonderer Weise verbunden, und dem Bund der Vertriebenen gehören Menschen an, die aus dem Oder-raum vertrieben wurden. „Wir wollen den Spuren nachgehen, Vergangenes sichtbar machen“, so Becker.

„Als einen deutsch-polnisch-jüdischen Palimpsest erzählt die Ausstellung die Geschichte des Oderraumes“, sagte Dr.



Dr. Magdalena Gebala im Gespräch mit Besuchern der Ausstellung

Magdalena Gebala (Potsdam) zur Einführung. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Deutschen Kulturforums östliches Europa hat die Ausstellung kuratiert. Weil die jüdische Geschichte des Oderraumes aus musealer und wissenschaftlicher Sicht unterrepräsentiert sei, sei die Ausstellung entstanden. Denn weder das Jüdische Museum Berlin noch das Museum der Geschichte der polnischen Juden in Warschau beschäftigte sich mit der jüdischen Geschichte des Oderraumes.

Magdalena Gebala: „Wir erzählen vom jüdischen Leben in einer Region, deren Charakter schon immer ihre Dynamik ausmachte, deren geographische Lage immer wieder Fluch und Segen war, deren Geschichte mehrfach umgeschrieben, überschrieben oder manchmal sogar neu geschrieben wurde.“

Thematisiert werden das Leben am Rande der Gesellschaft, Breslau als Zentrum des modernen Judentums, das Internierungslager für Ausländer in Stargard oder etwa der Autobahnbau in Zwangsarbeit. Aufgegriffen werden freilich auch „Die Synagoge brennt!“ und „Kein Recht, nirgends!“. Die Ausstellung will zum Nachdenken und zum Gespräch zwischen den ehemaligen und heutigen Bewohnern der Region anregen. Sie ist zugleich eine Einladung zur Neuentdeckung des deutsch-polnisch-jüdischen Kulturerbes dieser Landschaft.

„Im 20. Jahrhundert markieren die deutschen Verbrechen in der Nazi-Zeit und der Holocaust den schmerzvollsten Riss in Bezug auf die jüdische Erzählung“, führte Gebala aus. Freilich sei mit der Geschichte des früheren deutschen Ostens in der offiziellen Gedenkkultur der DDR auch die Geschichte der deutschen Juden verschwunden, die aus den nach dem Krieg größtenteils zu Polen gehörenden Gebieten stammten.



Ausstellungseröffnung: (v.l.): Birgit Weinmann (Verein Memor), Hans-Josef-Becker (Verein Städtepartnerschaften), Dr. Magdalena Gebala (Deutsches Kulturforum östliches Europa), Helmut Brandl (BdV-Kreisverband Groß-Gerau), Bürgermeister Peter Burger

Die polnischen Juden, die sich ab 1945 in den neuen polnischen Westgebieten anzusiedeln begannen, identifizierten sich nur schwer mit dem jüdischen Kulturerbe, führte Magdalena Gebala weiter aus. Erschwerend komme hinzu, dass mit der antisemitischen Kampagne zwischen 1968 und 1971 bis zu 20.000 Juden zur Emigration aus Polen gezwungen worden seien. Gebliebene hätten nicht selten ihre Namen geändert und die jüdische Identität aufgegeben.

Das Fließen der Oder war in den Klängen aus der Chaconne von Johann Sebastian Bach zu hören. Mit virtuosem Spiel hatte Violinistin Carolin Grün die Vernissage eröffnet. Die Kulturpreisträgerin des Kreises Groß-Gerau bot noch weiteren Musikgenuss. „Diese Initiative bringt die Städtepartnerschaften zum Leben“, meinte Klaus Müller eingangs. Der Vorsitzende des Kunst- und kulturhistorischen Vereins bescheinigte einen neuen Ansatz in der Verschwisterung. Er dankte Becker und allen Helfern für das Zustandekommen der Ausstellung.

Bürgermeister Peter Burger (CDU) betonte, dass wir meist im Hier und Jetzt leben. Erst im Rückblick erkenne man den Wandel: „Zusammenleben, Miteinander, Gegeneinander, am Ende Ohneinander.“ Die Ausstellung könne das Bewusstsein schärfen, aus einem Nebeneinander auch heute ein Miteinander zu machen. „Im Fluss der Zeit schwimmen wir alle mit und wollen an guten Ufern anlanden.“

Hans-Josef Becker

Der heimtückische Nachbar Russland

BdV und Sudetendeutsche im Kreis Groß-Gerau begehen den Tag des Selbstbestimmungsrechtes

Inna Kurlischuk lebte in Luhansk, als Russland die Krim annektierte und einen Krieg im Osten der Ukraine begann. „Ich konnte nicht glauben, dass im 21. Jahrhundert Panzer aus einem fremden Land durch die Straßen meiner Heimatstadt fahren und Militärfahrzeuge am Himmel fliegen.“ Die Stadt mit rund 500.000 Einwohnern beherbergte fünf Universitäten. „Aber nichts hat Putin davon abgehalten, den Krieg zu beginnen.“ Erschütterndes berichtete die Ukrainerin bei einer Veranstaltung der Sudetendeutschen Landsmannschaft und des Bundes der Vertriebenen (BdV) in Maria Einsiedel.

Es war eine Gedenkfeier zum „Tag des Selbstbestimmungsrechtes“, den die Heimatvertriebenen jährlich begehen. Den Hintergrund erläuterte Hans-Josef Becker in seiner Begrüßung. Für die Heimatvertriebenen hat der 4. März 1919 eine besondere Bedeutung: Nach dem Ende der Donaumonarchie verwehrten die tschechoslowakischen Organe trotz gegenteiliger Versprechen die Teilnahme der sudetendeutschen Bevölkerung an der Wahl zur Nationalversammlung der neuen Republik Deutsch-Österreich.

Sozialdemokraten und Deutschnationale organisierten daraufhin Demonstrationen im Sudetenland. Zu den Forderungen gehörte das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das von US-Präsident Wilson als Grundprinzip einer Friedensregelung proklamiert worden war. Danach sollte den Völkern Österreich-Ungarns die Möglichkeit zu unbehinderter autonomer Entwicklung eingeräumt werden. Außerdem forderten die Redner den Abzug der tschechischen Truppen und die Freigabe zurückgehaltener Lebensmittel- und Kohlelieferungen.

Der Konflikt eskalierte und endete tragisch, als tschechische Soldaten wahllos auf die friedlichen Demonstranten schossen und 54 Menschen töteten, darunter auch Frauen und Kinder. Die Opfer erhielten keine Entschädigung, die Täter wurden nicht ermittelt und bestraft. Wie Becker weiter ausführte, ist das kein nur in die Vergangenheit reichendes Gedenken. Viele Male sei seit her das Selbstbestimmungsrecht der Völker mit Füßen getreten worden. Millionen von Menschen seien unter größten Opfern aus ihrer Heimat vertrieben worden oder mussten fliehen. „Aktuell betrifft dies in

besonderer Weise die Menschen aus der Ukraine, die Opfer eines verbrecherischen russischen Massenmörders und seiner Helfershelfer sind.“

Hans-Josef Becker dankte der katholischen Pfarrgemeinde für die Möglichkeit, das Gedenken am Wallfahrtsort zu gestalten. Es hatte mit einem Gottesdienst mit Kaplan Maximilian Eichler begonnen. Die musikalische Begleitung besorgten die Violinistinnen Clara Fiedler und Matilda Mikowski-Bosworth sowie die Musik- und Gesangsgruppe des BdV. Bürgermeister Peter Burger (CDU) konnte wegen einer Erkrankung nicht teilnehmen. Aus Biebesheim war Bürgermeister Thomas Schell (SPD) gekommen.

Inna Kurlischuk sprach in bewegenden Worten über die Unterdrückung des Rechts auf Selbstbestimmung im ukrainischen Donbass. Rund sieben Millionen Menschen bevölkerten die Region vor dem Krieg. Aber: „Meine Heimatregion hat einen heimtückischen Nachbarn: Russland.“ Der Donbass und Russland seien viele Jahre Freunde gewesen. „Die Ukrainer und Russen hatten gemeinsame Familien und zogen Kinder auf.“ Viele Menschen hätten geglaubt, dass Russen und Ukrainer brüderliche Völker seien, dass diese Völker eine Geschichte haben und eine gemeinsame Zukunft bauen. „Wir haben dieselbe Sprache gesprochen, aber 2014 hat sich gezeigt, dass wir uns nicht verstanden haben.“

Die Mutter zweier Töchter berichtete von einer Nacht mit schwerem Beschuss. Da habe ihre elfjährige Tochter zu trösten versucht: „Mama, mach dir keine Sorgen, wenn wir schlafen, werde ich immer die Hand meiner kleinen Schwester festhalten. Du musst wissen, wenn wir im Himmel sind, wirst du uns leicht finden.“ Die Schwester war damals vier Jahre alt. Inna Kurlischuk konnte ihre Töchter retten, doch viele Menschen konnten Luhansk nicht mehr verlassen.

Kurlischuk berichtete von einem Landsmann im Donbass, wie er und andere überlebten: „Keine Medizin, kein Licht, kein Wasser, konstanter Beschuss. Wir haben Essen auf dem Feuer gekocht und Tauben mit der Hand gefangen, um eine Brühe für die Kinder zu kochen.“ Deutschland ver-



Inna Kurlischuk berichtete über ihre Erlebnisse im ukrainischen Donbass

stehe diesen Schmerz mehr als jedes andere Land. Es habe ähnliche Zeiten in seiner Geschichte erlebt.

Der Donbass erleide seit 2014 einen wirtschaftlichen Ruin mit hoher Arbeitslosigkeit und einer durch den Krieg massiv beschädigten Infrastruktur. „Aber das größte Unglück war das gebrochene Schicksal von Tausenden einfacher Menschen“, so Kurlischuk. Massive russische Propaganda spreche über die Bedrohung durch die „Faschisten“ aus Kiew, durch die „Faschisten“ der NATO, den westlichen Ländern und der USA. „Doch die Bedrohung ging damals wie heute von Russland aus.“

Die Entscheidung der Ukraine für die Europäische Union sei nicht nach dem Geschmack Russlands. „Russlands Ziel ist es, die Integration der Ukraine in die Familie der freien Nationen zu verhindern.“ Die gesamte Geschichte der Zivilisation sei jedoch ein Weg zur globalen Einheit zum Wohle der Integrität der Welt. „Länder, Nationen, Völker, Religionen – sie alle haben sich um der Entwicklung und des Fortschritts willen zusammengeschlossen.“

Inna Kurlischuk dankte für die Gelegenheit, über ihr Leben und den Schmerz der Ukrainer zu sprechen. „Ich lerne nun seit zehn Monaten Deutsch und kann viele Wörter noch nicht richtig aussprechen. Aber ich weiß, dass Sie mich mit Ihrem Herzen verstehen. Denn in diesem Jahr haben nicht nur die Ukrainer, sondern die ganze Welt erfahren, was für ein großes Herz das deutsche Volk hat.“ ■

Wer bin Ich? Wer sind Wir? Zu Identitäten der Deutschen aus dem östlichen Europa

Wanderausstellung des Hauses des Deutschen Ostens im Haus der Heimat eröffnet

Der hessische Landesverband des Bundes der Vertriebenen (BdV) zeigt im Rahmen der Veranstaltungen zu seinem 70. Gründungsjubiläum vom 9. März bis 14. April 2023 in Kooperation mit dem Haus des Deutschen Ostens München (HDO) die Ausstellung „Wer bin Ich? Wer sind Wir? – Zu Identitäten der Deutschen aus dem östlichen Europa“ im Wiesbadener Haus der Heimat. Die Wanderausstellung, die am 8. März eröffnet wurde, thematisiert die regional vielfältigen Identitäten von Deutschen aus dem östlichen Europa.

Ausstellungseröffnung im Haus der Heimat

Wer bin Ich? Wer sind Wir? – jeder Mensch und so gut wie jede Gruppe, Gemeinschaft oder Gesellschaft vergewissern sich der eigenen Identität stets aufs Neue. Die Ausstellung fragt speziell nach Identitäten von Deutschen aus dem östlichen Europa. Ihr geht es dabei um Dialekte wie das Siebenbürgisch-Sächsische, um Bräuche und Traditionen wie die oberschlesische Barabarafeier, um Kleidung wie die Wischauer Festtracht aus Mähren, um heimatliche Gerichte oder um religiöse Besonderheiten wie die schlesische Liturgie.

„Das Thema der Ausstellung und die Frage nach der eigenen Identität sind angesichts

des Ukraine-Krieges aktueller denn je“, erklärte die hessische BdV-Landeskulturbeauftragte Rose-Lore Scholz anlässlich der Ausstellungseröffnung, zu der sie neben dem BdV-Landesvorsitzenden Siegbert Ortmann zahlreiche Ehrengäste begrüßen konnte, u.a. den Staatssekretär im Hessischen Ministerium des Innern und für Sport, Stefan Sauer, der die Grüße der Hessischen Landesregierung überbrachte. Ein herzliches Willkommen ging auch an Andreas Hofmeister MdL, Vorsitzender des Unterausschusses für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung im Hessischen Landtag, sowie an Margarete Ziegler-Raschdorf, Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler.

Einen herzlichen Dank richtete die BdV-Kulturbeauftragte an die Ostdeutsche Kultur- und Heimatstube mit Schönbacher Stube in Heppenheim an der Bergstraße, die die Exponate der Ausstellung in Wiesbaden zur Verfügung stellt. Ebenso herzlich dankte sie dem Hessischen Ministerium des Innern und für Sport, das die Ausstellung im Haus der Heimat finanziell fördert.

Ein besonderer Willkommensgruß ging an den Direktor des Hauses des Deutschen

Ostens, Prof. Dr. Andreas Otto Weber, in dessen Haus die Wanderausstellung ursprünglich konzipiert und erstmals 2020 gezeigt wurde.

Ab 15. März ist eine Aufzeichnung der Ausstellungseröffnung auf dem YouTube-Kanal des BdV-Landesverbandes Hessen CULTURE TO GO unter www.youtube.com/culturetogo zu sehen.

„Beitrag zur Völkerverständigung“

In seinem Grußwort hob Stefan Sauer, Staatssekretär im Hessischen Ministerium des Innern und für Sport, die Bedeutung einer lebendigen Gedenk- und Kulturarbeit hervor, die der hessischen Landesregierung am Herzen liege. Der Bund der Vertriebenen in Hessen leiste mit Ausstellungen wie dieser hierfür einen bedeutenden Beitrag. Zudem würdigte Sauer den Einsatz der Heimatvertriebenen und ihrer Verbände für die Völkerverständigung und Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn. Beispielhaft nannte er die Charta der deutschen Heimatvertriebenen, die durch den erklärten Verzicht auf Rache und Vergeltung wesentliche Voraussetzungen zum Aufbau eines friedlichen und geeinten Europas geschaffen habe.

Die Ausstellung

„Was macht Identität aus?“ Mit dieser Frage begann der Direktor des Hauses des Deutschen Ostens, Prof. Dr. Andreas Otto Weber, seine kuratorische Einführung in die Ausstellung. „Viele Faktoren wie die Herkunft, die Sprache, die Religion und das, was man als ‚Heimat‘ ansieht, können dabei eine Rolle spielen“, so Prof. Weber. Doch Identität sei nie starr, sondern vielschichtig und immer wieder aufs Neue wandelbar. Identitäten könnten außerdem mit Gruppen wie der Familie oder der Nation verbunden werden. Das Wesen der deutschen Identitäten in Ostmittel- und Südosteuropa liege vor allem in ihrer Vielfalt.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen Interviews mit dem Münchner Stadtrat Dr. Florian Roth (Siebenbürgen), der ehemaligen Heimatpflegerin der Sudetendeutschen, Dr. Zuzana Finger (Slowakei), der Musikerfamilie Hubert (Russland), der Verwaltungs-



Ausstellungseröffnung: (v.l.) Michael Gediga (Geschäftsführer BdV Niedersachsen), Siegbert Ortmann (BdV-Landesvorsitzender Hessen), Dr. Lilia Antipow (Leiterin Öffentlichkeitsarbeit HDO), Staatssekretär Stefan Sauer, Rose-Lore Scholz (BdV-Landeskulturbeauftragte Hessen), Prof. Dr. Andreas Otto Weber (Direktor HDO), Margarete Ziegler-Raschdorf (Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler), Andreas Hofmeister MdL (Vorsitzender des Unterausschusses für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung im Hessischen Landtag)



angestellten Andrea Kielburg (Banat), dem Historiker Lukas Moj (Oberschlesien) und dem weltberühmten Musiker Mulo Francl (Böhmen). Darin setzen sie sich mit der Bedeutung von Heimat, Sprache, Familie, Musik, Tracht und Erinnerung für ihr Leben und ihr Selbstverständnis auseinander.

Zum Abschluss seiner Ausführungen stellte der HDO-Direktor das druckfri-

sche Begleitbuch zur Ausstellung vor, das er den zahlreichen Ehrengästen als Präsent überreichte.

Mit einem kurzen Dankeswort an alle Gäste und Mitwirkenden beschloss der BdV-Landesvorsitzende Siegbert Ortmann den offiziellen Teil des Abends und lud die Anwesenden noch zu einem anschließenden Umtrunk ein.

Musikalisch umrahmt wurde der Abend von Felix Höller (Viola) und Leon Amelung (Violoncello).

Die Ausstellung ist vom 9. März bis 14. April im Wiesbadener Haus der Heimat, Friedrichstraße 35, mittwochs und donnerstags von 10.00 bis 17.00 Uhr sowie freitags von 10.00 bis 14.00 Uhr zu sehen. Der Eintritt ist frei. ■

Gemeinsame Spurensuche

Tagung des BdV-Landesverbandes mit Workshops am 1. und 2. Juli 2023

Die diesjährige Kulturtagung des BdV-Landesverbandes Hessen mit Workshops unter dem Titel „Gemeinsame Spurensuche – familienbiografisch, intergenerationell“ richtet sich an junge Erwachsene, aber auch an Teilnehmende über alle Altersgrenzen hinweg. Im thematischen Fokus der Tagung und Workshops steht die Kultur der Heimatvertriebenen und (Spät-)Aussiedler in Deutschland sowie ihrer Nachfahren. Es wird der Frage nachgegangen, wie eine erfolgreiche familienbiografische Spurensuche und ein Generationenwechsel in den Vertriebenen- und Spätaussiedlerorganisationen gelingen kann. Die Tagung findet statt in Kooperation mit dem Bundesverband der Siebenbürger Sachsen und der Wiesbaden-Stiftung.

In Impulsvorträgen von Katharina Martin-Virolainen, Jugendbeauftragte des BdV Hessen, Dagmar Seck, Bundeskulturreferentin der Siebenbürger Sachsen, und Viktoria Müller-Lipovsky von der Wiesbaden-Stiftung werden die Tagungsgäste in die Themen Genealogie und intergenerationelle Zusammenarbeit eingeführt.

Die Workshops

Im Workshop „Familienforschung – Entdecke Deine Geschichte“, der von der Historikerin Cosima Jungk geleitet wird, erhalten die Teilnehmenden einen Einstieg in die Ahnenforschung und zur aktuellen Archiv- und Forschungssituation in den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Cosima Jungk arbeitet als Historikerin in einem Brief-Editionsprojekt an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Gleichzeitig erforscht sie als Genealogin Familiengeschichten und gibt ihre Kenntnisse als „Fräulein Genealogie“ in Kursen und Vorträgen weiter. In ihrem Workshop werden sich die Teilnehmenden gemeinsam auf die Suche begeben und die

eigene Familiengeschichte erforschen. Typische Fragen werden dabei geklärt: Wie fängt man an und wie geht man vor? Wie bewahrt man Familienunterlagen auf? Welche Quellen kann man für die Forschung nutzen und wo kann ich sie finden? Wo findet man Hilfe, wenn man nicht weiterkommt? Die Teilnehmenden erhalten viele praktische Tipps und Erfahrungsberichte, die ihnen den Einstieg erleichtern oder ihren Forschungen einen neuen Anstoß geben werden.

Im Workshop „Dialog der Generationen – Zukunft geht uns alle an“ werden die Teilnehmenden der Frage nachgehen, wie Generationenwechsel in den Vertriebenenverbänden gelingen kann. Dabei werden sie für generationsbedingte Unterschiede sensibilisiert. Der Workshop wird von Adeline Gütschow und Richard Weber geleitet.

Kulturelles Programm

Das kulturelle Highlight der Tagung bildet die Lesung „Temeswarer Tage“ von Thomas Perle, Autor und Dramatiker mit rumänien-deutschen Wurzeln und jüngst auserkorener Stadtschreiber von Temeswar/Timișoara (2023), am 1. Juli um 19:30 Uhr im Pariser Hoftheater. Thomas Perle wird aus seinem literarischen Blog als Stadtschreiber von Temeswar lesen und steht im Anschluss zu einem Gespräch zur Verfügung.



Das Stadtschreiber-Stipendium des Deutschen Kulturforums östliches Europa, das von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) dotiert wird, dient dazu, das gemeinsame kulturelle Erbe der Deutschen und ihrer Nachbarn in jenen Regionen Mittel- und Osteuropas, in denen auch Deutsche gelebt haben oder heute noch leben, in der breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Es soll darüber hinaus das gegenseitige Verständnis und den interkulturellen Dialog fördern.

„Die Zwolinge“, bestehend aus Stefanie Januschko (stellv. Vorsitzende der Dachorganisation Sudetendeutsche Jugend) und Elisabeth Januschko (Bundesjugendleiterin der Böhmerwaldjugend), begleiten die Tagung musikalisch. Neben traditionellen Volksweisen aus dem Böhmerwald wird es klangvolle Melodien aus den ehemals deutschen Ostgebieten zu hören geben. Die Tagung wird gefördert durch das Hessische Ministerium des Innern und für Sport. ■

Tagungsort, Anmeldung, Kosten

Tagungsort:

IntercityHotel Wiesbaden

📍 Klingholzstraße 6 · 65189 Wiesbaden

Anmeldung:

✉ kulturreferat@bdv-hessen.de ☎ 0611 36019-18

Die Tagungspauschale inkl. Programm, Übernachtung und Verpflegung beträgt 95,00 € pro Person. Die Anzahl der Teilnehmerplätze ist auf 30 begrenzt.

Weitere Informationen in Kürze unter

www.bdv-hessen.de/kultur/veranstaltungen/tagungen-vortraege

550 Jahre Nikolaus Kopernikus

Ein Westpreuße aus Thorn veränderte mit seinen revolutionären Erkenntnissen das Weltbild

Anlässlich seines 550. Geburtstages ehrt das Westpreussische Landesmuseum den berühmten Mediziner, Astronomen, Domherren und Diplomaten mit einer Sonderausstellung und einem umfangreichen Rahmenprogramm. Die Ausstellung stellt die historische Person vor und bietet Einblicke in seine Lebenswelt, seine Wirkungsorte, sein Netzwerk und die revolutionären neuen Erkenntnisse des kopernikanischen Weltbildes. Näheres dazu erfahren Interessierte im Internet-Portal des Westpreussischen Landesmuseum unter www.westpreussisches-landesmuseum.de

Die Ausstellung wird von einem umfassenden Themenportal im Internet begleitet, das in Kooperation mit dem Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung in Marburg erarbeitet wurde und auf dessen Online-Portal „Copernico – Geschichte und kulturelles Erbe im östlichen Europa“ auch nach Ende der Ausstellung erhalten bleibt sowie mit der Stiftung Planetarium Berlin.

Die „kopernikanische Wende“ mit ihrer Ablösung des geo- durch das heliozentrische Weltbild stellt solcherart eine für die Menschheitsgeschichte ungemein wichtige neue Erkenntnis dar. Dass die Erde um die Sonne kreist und nicht mehr die Erde als Mittelpunkt des Universums anzusehen war, brach mit allen Vorstellungen des



Kathedrale Mariä Himmelfahrt und St. Andreas zu Frauenburg, Begräbnisstätte von Nikolaus Kopernikus (Foto: Wikimedia Commons, Holger Weinandt, CC BY-SA 3.0)

überlieferten Weltbildes und sollte weitreichende Folgen haben.

Es war Nikolaus Kopernikus, der am 19. Februar in Thorn (Toruń) im heutigen Polen geboren wurde. Er war der Sohn des Niklas Koppernigk, eines wohlhabenden Kupferhändlers und Schöffen in Thorn, und dessen Frau Barbara Watzenrode. Die Familie Koppernigk gehörte zur deutschsprachigen Bürgerschaft der Hansestadt Thorn im Kulmerland, der ältesten Stadt Preußens.

Nach dem frühen Tod seines Vaters kümmerte sich sein Onkel Lucas Watzenrode, ein Fürstbischof im Ermland, um den kleinen Nikolaus. Mit achtzehn Jahren begann Nikolaus Kopernikus zu studieren: Mathematik in Krakau, Medizin und Recht in Bologna, Theologie und Kirchenrecht in Ferrara. Noch während des Studiums entdeckte er seine Leidenschaft für Geographie und Astronomie. Heute gehört sein Hauptwerk „De revolutionibus orbium coelestium“ aus dem Jahre 1543, in dem er ein heliozentrisches Weltbild beschreibt, zu den Meilensteinen der Astronomie der Neuzeit und ist ein Schlüsselwerk der „kopernikanischen Wende“ in der Wissenschaft. Ihm verdanken wir damit diese Erkenntnis, obwohl er im Grunde gar nicht vorhatte, eine solche geistesgeschichtliche Revolution anzuzetteln. Der Mann der Kirche wollte vielmehr die größtmögliche Annäherung an die philosophische Idealvorstellung der Antike, eine gleichförmige Bewegung der Himmelskörper auf perfekten Kreisbahnen. Dies schien am einfachsten möglich, wenn man die Positionen von Erde und Sonne im All tauschte.

Im heutigen Polen kennt den großen Universalgelehrten jedes Kind. Mikołaj Kopernik, wie er polnisch heißt, gehört zum Lehrstoff der Grundschule. Lange stritten sich polnische und deutsche Forscher über die Nationalität des berühmten Ast-



Kopernikus-Haus in Thorn (Foto: Stephen McCluskey, CC BY-SA 2.5)



Ausschnitt aus dem Kopernikus-Epitaph der Kirche St. Johann in Thorn (Toruń)



ronomen, der auch Domherr des Fürstbistums Ermland in Preußen war. Doch moderne Nationalitätsbegriffe sind schwierig für seine Zeit. Seine Geburtsstadt Thorn wurde zu Beginn des 13. Jahrhunderts vom Deutschen Orden gegründet und war Mitglied der Hanse. Im Thorner Frieden von 1466 zwischen dem Deutschen Orden und dem Königreich Polen wurde der Ordensstaat geteilt:

Der westliche Teil wurde als Königlich Preußen dem Königreich Polen zugeschlagen, der östliche Teil, das spätere Herzogtum Preußen, verblieb beim Deutschen

Orden als Lehen des Königs von Polen. Nikolaus Kopernikus starb am 24. Mai 1543 in Frauenburg (Frombork), einer Stadt in der heutigen polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Er starb in dem Jahr, in dem sein Hauptwerk veröffentlicht wurde. Das rettete ihn vor der Empörung einiger religiöser Führer, die später seine heliozentrische Sicht des Universums als Häresie verurteilten.

Erst im frühen 17. Jahrhundert entwickelten Galileo und Johannes Kepler die kopernikanische Theorie weiter, was für Galileo in einem Prozess und einer Verurteilung

wegen Häresie endete. Nach Isaac Newtons Arbeiten zu der Himmelsmechanik im späten 17. Jahrhundert verbreitete sich die Akzeptanz der kopernikanischen Theorie in nichtkatholischen Ländern rasch. Im späten 18. Jahrhundert wurde die kopernikanische Sicht des Sonnensystems beinahe überall anerkannt.

Zu Ehren des großen Astronomen und anlässlich seines 550. Geburtstages findet 2023 in Polen ein Nikolaus-Kopernikus-Weltkongress mit mehreren Tagungen und Veranstaltungen an verschiedenen Orten statt. ■

Sudetendeutsche erforscht das Antlitz Christi

Vatikankorrespondent würdigt Verdienste einer Karlsbader Ordensfrau

Sie ist Ordensfrau, war aber auch Pharmazeutin und Ikonenmalerin. Von ihrer Äbtissin erhielt sie die Erlaubnis, außerhalb des Klosters im Dienst der Pilger in einer Einsiedelei im italienischen Manoppello von ihrer Ikonenmalerei zu leben und sich dem legendären Muschelseidentuch und seiner Geschichte im Heiligtum Santuario di Volto Santo zu widmen.

Die Rede ist von einer sudetendeutschen Landsmännin, die am 6. April 1943 als Blandina Schlömer in der Bäderstadt Karlsbad im Sudetenland geboren wurde. Blandina war die zweitälteste von fünf Töchtern eines Postbeamten in Karlsbad, der mit der ganzen Familie die Vertreibung erlebte. So wuchs Blandina in Mülheim an der Ruhr und in Oberhausen auf. Nach dem Abitur trat sie bei den Missionsschwestern vom Kostbaren Blut in Neuenbeken ein und bekam den Ordensnamen Paschalis. Auch zwei ihrer Schwestern wurden Nonnen. Die junge Ordensfrau war künstlerisch begabt

und machte eine Ausbildung in der Mosaikwerkstatt des Klosters. Der Orden schickte sie dann zum Studium der Pharmazie nach Würzburg und Bonn, um sie später in der Mission einzusetzen.

Aber Schwester Paschalis war der Orden nicht streng genug und so erhielt sie die Erlaubnis, in den Orden der Trappistinnen zu wechseln, der als der strengste asketische Orden der katholischen Kirche gilt, ein Zweig der Zisterzienser der strengen Observanz, der in Deutschland nur ein Kloster, Maria Frieden, in Dahlem in der Eifel hat. Hier lernte sie die Ikonenmalerei und vervollkommnete ihre Ausbildung auch in französischen Klöstern des Ordens. Als nach der Wiedervereinigung das in der Reformation aufgehobene Kloster der hl. Gertrud in Helfta wiederbelebt wurde, war sie am Aufbau beteiligt.

Durch ihre Ausbildung als Ikonenmalerei hatte sich Schwester Paschalis auch mit den ältesten Ikonendarstellungen des Antlitzes Christi befasst, besonders mit dem Grabtuch von Turin und dem Schleier von Manoppello. Durch intensive Forschungen und durch Überlagerung transparenter Folien von Fotografien beider Gesichter konnte sie nachweisen, dass es sich um das Bild ein und desselben Mannes handelt. Sie nennt diese Methode Sopraposition. Ein Vergleich der Bilder zeigt die Übereinstimmungen der Physiognomie und der Wunden, die der Darstellung des Gesichtes Jesu auf den ältesten Ikonen des Christentums entsprechen. Bis dahin war das Bild auf dem Tuch aus Muschelseide



Hans Memling: Heilige Veronika, um 1470
(Foto: Wikimedia Commons, CC 1.0)

außerhalb des Wallfahrtsortes Manoppello kaum bekannt.

Nun beschäftigten sich auch andere Fachleute wie der Jesuit Heinrich Pfeifer und der Journalist Paul Badde mit dieser Darstellung. Badde, bekannt als Vatikankorrespondent, hat in seinem Buch „Das göttliche Antlitz“ die Verdienste von Schwester Paschalis gewürdigt und ihr ein ganzes Kapitel gewidmet. Schwester Paschalis selbst hat über das Christusbild geschrieben. Ihre Arbeit „Der Schleier von Manoppello und das Grabtuch von Turin“ erschien bereits in zweiter Auflage. ■

Rudolf Grulich



Ordensfrau Blandina Schlömer

Wiedergeboren im virtuellen Raum

Rekonstruktion von Schlössern und Parkanlagen im ehemaligen Ostpreußen

Einmal durch ein barockes Schloss in Ostpreußen wandeln, das aussieht wie neu – sicherlich nicht nur für Historiker ein spannendes Erlebnis. Ein bislang einmaliges Forschungsprojekt hatte es sich in den Jahren 2013 bis 2016 zum Ziel gesetzt, zwei der zerstörten Prachtbauten wieder zum Leben zu erwecken, und zwar virtuell. Federführend war hierfür das Marburger Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung. Hier ging es um zwei heute fast vollständig zerstörte Barockschlösser, Schlodien (Gładysze/Polen) und Friedrichstein (Kamenka/Russland).

In einem Abschlussbericht des Herder-Instituts über das Projektvorhaben mit dem Titel „Virtuelle Rekonstruktionen in transnationalen Forschungsumgebungen – Das Portal: Schlösser und Parkanlagen im ehemaligen Ostpreußen“ heißt es:

Das international und interdisziplinär aufgestellte Projekt, gefördert von der Leibniz-Gemeinschaft, untersuchte den gesamten Prozess der 3D-Computer-Rekonstruktion verloren gegangener Architektur und zerstörter Inneneinrichtung. Die Ergebnisse basierten auf der digitalen 3D-Rekonstruktion dieser beiden heute fast vollständig zerstörten Barockschlösser. Als Prototyp einer offenen Forschungsumgebung für digitale Rekonstruktionen wurde das Projekt von den beteiligten Partnern wissenschaftlich und didaktisch kon-

zipiert und durch ein interaktives webbasiertes „Virtuelles Museum“ den Forschern und der breiten Öffentlichkeit vor Augen geführt. Ein „virtueller Ausstellungskatalog“, gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, in Deutschland und Polen in einem Anwendungskontext getestet und ausgebaut. In dem begleitenden Projekt am Fachgebiet Digitales Gestalten an der Technischen Universität Darmstadt, dem Fachgebiet CAD an der TU Warschau/Warszawa sowie dem Institut für Kunstgeschichte der Adam Mickiewicz Universität in Posen/Poznań wurde die historische Entwicklung des Schlosses Schlodien (Gładysze/Polen) und seiner Parkanlage im Rechner analysiert, dokumentiert, rekonstruiert und visualisiert. Die Ergebnisse beider Projekte sind einsehbar und nachnutzbar unter: www.patrimonium.net.

Das Projekt wurde des Weiteren in Zusammenarbeit mit dem Zentrum gegen Vertreibungen in die Wanderausstellung „Verschwunden. Orte, die es nicht mehr gibt“ eingebunden, die im Kronprinzenpalais zu Berlin 2016/2017 zu sehen war. In der ersten Phase des Projekts erfolgten u.a. Besuche in Schlodien und Friedrichstein sowie die Abstimmung mit den einzelnen Projektpartnern in Deutschland, Polen und der Kaliningrader Oblast (Russische Föderation). Dazu gehörten auch Begegnungen mit Zeitzeugen von vor 1945, mit verwaisten

Orten und ihren heutigen Bewohnern sowie mit den Kollegen aus den kooperierenden Museen. Hervorzuheben ist die besondere Unterstützung durch Elisabeth Dreischhoff (†2016), geb. Gräfin und Burggräfin zu Dohna-Schlodien, die als eine der letzten Vertreter/innen der Erlebnisgeneration mit einem reichen Fundus an Informationen, Erzählungen und Bildern die Quellenbasis des Vorhabens bereicherte.

Zudem wurden projektbegleitende Seminare durchgeführt, die im Sommersemester 2014 parallel an den Universitäten in Gießen (Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg), Greifswald (Prof. Dr. Kilian Heck) und Posen/Polen (Prof. Dr. Tadeusz Żuchowski) stattgefunden haben. Den Kern dieser überregionalen und internationalen Zusammenarbeit bildete ein Blockseminar, bei dem eine Gruppe ausgewählter Studierender aus den drei Universitäten eine Exkursion mit Workshops in Berlin, Allenstein/Olsztyn (Polen) und Königsberg/Kaliningrad (Russische Föderation) absolvierte.

Das Projekt stellt eine Pionierarbeit hinsichtlich der Nachhaltigkeit der digitalen Forschungsdaten dar, die im Portal www.patrimonium.net vorgehalten und deren Daten auf dem Server des Germanischen Nationalmuseums abgelegt wurden.

Projektbegleitend konnte im Mai 2015 im Auftrag deutscher öffentlich-rechtlicher



Das Schloss Schlodien als Ruine im Jahre 2010



Schloss Schlodien um 1859/60



Schloss Friedrichstein, das größte Schloss Ostpreußens im Jahr 1927



3D-Modell von Schloss Schlodien (Foto: Herder-Institut, 2015)



Beginn der Renovierungsphase

Sender die Fernsehdokumentation „Ostpreußens vergessene Schlösser“ mit der Film-Produktion Stein realisiert werden. Ausgehend von dem am Herder-Institut angesiedelten und von hier aus koordinierten Verbundprojekt vermittelt das 45-minütige Doku-Drama die Geschichte der Region und die prominente Stellung des ostpreußischen Hochadels am Beispiel der Familien Dönhoff und Dohna. Die Erstaussstrahlung erfolgte im Jahr 2016 bei verschiedenen deutschen Fernsehkanälen.

Als wesentliche Kooperationspartner waren der Lehrstuhl für Kunstgeschichte in Greifswald, das Zentrum für Medien und Interaktivität der Justus-Liebig-Universität Gießen, das Institute of Information Technology in Lodz, die Arbeitsgruppe Digital Humanities in Nürnberg, die Museums- und Kulturinformatik des Germanischen Nationalmuseums und das Institute of Art History in Posen (Poznań) eingebunden.

Das Projekt stellt somit eine Pionierarbeit hinsichtlich der Nachhaltigkeit der digitalen Forschungsdaten dar. Das Portal www.patrimonium.net und die Daten werden auf dem Server des Germanischen Nationalmuseums gesichert. Zahlreiche Pressemitteilungen, Publikationen und Medienberichte begleiteten den Projektfortgang.

Der Koordinator Piotr Kuroczyński, Lehrbeauftragter an der TU Darmstadt und an der TU Warschau, sowie Mitbegründer des Instituts für Raumdarstellung, einmal danach gefragt, warum die Schlösser nur virtuell und nicht real rekonstruiert wurden: „Die Schlösser waren zerstört, ideologisch verbannt oder fristeten ihr Dasein als Kornspeicher landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften. Für die Unterhaltung eines Schlosses benötigt man eine wirtschaftliche Basis und dafür findet sich kein Investor, der Geld in die Bauten steckt.“

Doch was geschah nach Projektende? Kaum zu glauben, denn es tut sich etwas: Im Rahmen einer Ostpreußenreise im August 2018 wurde eine Reisegruppe an eine Baustelle in Schlodien geführt, zur Ruine des ehemaligen Schlosses Schlodien. Maciej Urban (Fundacja Odbudowy Zabytków Warmii – Stiftung für den Wiederaufbau von Baudenkmalern im Ermland) und der leitende Architekt Zbigniew Tomaszczyk haben in einer über zweistündigen Führung durch den bereits imposanten Wiederaufbau des dortigen Schlosses geführt und Aktivitäten dabei erkannt.

Was war geschehen? Das Schloss der Grafen Dohna-Schlodien (Pałac w Gładyszach) gehörte zu den großen Adelsbauten im ehe-

maligen Ostpreußen (heute Woiwodschaft Ermland-Masuren) und brannte Mitte der 80er Jahre vollständig aus. Im Jahr 2017 startete auf Basis des Kellerfundamentes der originalgetreue Wiederaufbau. Im Jahr 2020 wurde die äußere Hülle wiederhergestellt.

Vielleicht hat das hier beschriebene Projekt über die Rekonstruktion im virtuellen Raum zu so einem Sinneswandel beigetragen und dazu entsprechende Daten für eine nun in Gang gesetzte Renovierungsphase bereitgestellt. Gleich am Tor zur Baustelle erwarten den Besucher drei große Schilder, die das Schloss im fertigen Zustand zeigen. Wenn man die Pracht und Schönheit des früheren Schlosses sieht und die schlechte Bausubstanz Ende der 80er Jahre vor Augen hat, ahnt man bereits, dass hier etwas sehr Großes passiert und zwar mit viel Leidenschaft und Verbundenheit auch zur deutschen Geschichte dieses Ortes. ■

Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung –
Institut der Leibniz-Gemeinschaft

📍 Gisonenweg 5-7
35037 Marburg

☎ 06421 184-0

☎ 06421 184-139

✉ mail@herder-institut.de

🌐 www.herder-institut.de

Russlanddeutsche – In diesem Wörtchen steckt so viel mehr drin

Wäre ich bereit, die Geschichte meiner Großmutter und meines Großvaters umzuschreiben?

Manchmal möchte ich ganz still sein, mich am liebsten auflösen. Unsichtbar werden, unscheinbar. Manchmal möchte ich schreien, ganz laut, damit mich jeder hört. Ich möchte aber nicht nur gehört, sondern auch verstanden werden. Manchmal werde ich wütend, weil meine Worte zu den Menschen nicht durchdringen. Nicht, weil ich zu leise bin. Nein, weil sie diese Worte nicht hören wollen. Lieber halten sie an einem verzerrten Bild fest, denn das ist bequemer. Dann muss man sich nicht anstrengen und sich nicht mit komplexen Themen auseinandersetzen. Oft fühle ich mich kraftlos. Verzweifle, will aufgeben, weil alles sinn- und aussichtslos erscheint. Und alles wegen eines Wörtchens: Russlanddeutsche.

Das Wörtchen klebt an mir und ich klebe wohl auch an ihm. Wir sind unzertrennbar. Wir können nicht miteinander und auch nicht ohne. Manchmal würde ich es gern loswerden. Einfach abhacken. Zack – und weg ist es! Aber man hackt sich ja auch nicht einfach so Körperteile ab, nur weil sie mal schmerzen. Und dieses Wörtchen schmerzt. Manchmal mehr, manchmal weniger. Doch in diesen Zeiten besonders intensiv. Mehr denn je.

Will ich vielleicht ein neues Wörtchen für mich erfinden? Ich versuche es die ganze Zeit. Doch kann man sich selbst einfach so neu schreiben? Ja, gewiss. Doch dafür müsste ich auch meine Vergangenheit, meine Geschichte, unsere Geschichte als Ganzes umschreiben. Und Geschichte schreibt man doch nicht um, oder? Wäre ich bereit, die Geschichte meiner Großmutter und meines Großvaters umzuschreiben? Ich könnte sie doch einfach vergessen, nicht mehr an sie denken. Dann wäre ich frei. Keine Russlanddeutsche mehr. Weg mit diesem Laster! Ein neues Wörtchen, eine neue Bezeichnung, sich einfach umkleiden und schon sieht das Leben anders aus!

Doch ich kann es weder leugnen noch ändern, dass dieses Wörtchen „Russlanddeutsche“ ein Teil von mir ist. Ich kann es nicht ausradieren, nicht wegoperieren. Es ist einfach da. Was tun? Mein Leben lang mir Asche auf das Haupt streuen und klagen, wie schwer ich es habe? Aber habe

ich es denn schwer? Schwerer als die anderen? Wohl kaum. Nein, gewiss nicht. Ganz sicher nicht.

In diesem Wörtchen „Russlanddeutsche“ steckt so viel mehr drin, als man auf den ersten Blick vermuten mag. Und gern würde ich dieses Wörtchen den anderen öffnen, erklären, ihnen meine ganze Welt präsentieren. Wenn sie mich nur lassen würden.

Meine russlanddeutsche Welt, in der es noch einen Vater gibt, der Kasachstendeutscher ist. Eine Großmutter, die Ukrainedeutsche war. Eine Welt deutscher Vorfahren, die über 200 Jahre von einem Ort zum anderen zogen. Sie schlugen Wurzeln, sogen alles aus ihrer Umgebung in sich auf, veränderten sich, veränderten unser Schicksal.

Jede Generation in unserer Familiengeschichte hat mindestens einmal den Wohnort gewechselt. Und dabei spreche ich nicht von einem Umzug von einer Stadt in die andere. Es war ein krasser Ortswechsel. Eine große Veränderung. Oft über tausende Kilometer weit. Mal freiwillig, mal unfreiwillig. Manchmal ging es gut, manchmal endete es mit dem Tod. Immer wieder ein Neufang. Verbunden mit Niederlagen, Enttäuschungen, aber auch einem unvergleichlichen Willen und dem Bestreben, es schaffen zu wollen. Haben wir es nun geschafft? Was haben wir geschafft?

Die Zeit verweht die Spuren meiner Familiengeschichte. Geblieben ist das Wörtchen „Russlanddeutsche“. Ich setze es jeden Tag aufs Neue zusammen. Vielleicht wird es heute anders aussehen, anders klingen, anders wirken? Vielleicht finde ich eine andere Möglichkeit, mich zu bezeichnen. Doch wenn ich andere Worte nutze, verstehen mich die anderen plötzlich nicht mehr. Und ich erkläre und erkläre und erkläre (...) Am



Katharina Martin-Virolainen (Foto: Daniel Martin-Virolainen)

Ende schlüpft das Wörtchen aus irgendeiner Ecke und es gibt ein erleichtertes Aufatmen auf beiden Seiten. Ach, darum geht es also.

Manchmal würde ich gern still sein. Unsichtbar werden, mich auflösen. Doch mit mir werden auch die Geschichten, die ich in mir trage, unsichtbar. Dann löst sich alles in der Vergessenheit auf. Vielleicht wird sich auch irgendwann das Wörtchen „Russlanddeutsche“ auflösen. Selbst wenn. Das ist doch bloß ein Wort. Man mag es mögen oder nicht. Man mag damit assoziieren, was man eben assoziiert. Manchmal sind die Verbindungen, die einige Menschen zu diesem Wörtchen herstellen aber so verletzend und fernab jeglicher Realität. Aber das liegt wohl an unseren schwierigen Zeiten.

Es geht nicht nur um ein Wort, es geht um Geschichte. Und diese schreibt man nicht um. Es geht hier auch nicht um Schuldgefühle, sondern eher um Verantwortung. Eine Verantwortung, die das Wörtchen „Russlanddeutsche“ mit sich bringt. Und vor dieser Verantwortung kann und will ich nicht weglaufen. Vielleicht wird es irgendwann bessere Zeiten geben, in denen man das Wörtchen ohne Kopfschmerzen, ohne schlechtes Gewissen, ohne Schuldgefühle, ohne Angst einsetzen können wird. Vielleicht wird es bessere Zeiten geben, in denen das Wörtchen keine Fragen mehr

aufwirft. Es wird keine fragenden Blicke mehr geben, keine skeptischen Nachfragen, keine Vorurteile, keine Vorwürfe und keine Unterstellungen, keine Anklagen und keine Forderungen.

Mit den Wörtern ist es so wie mit den Men-

schen oder Büchern: Man sollte sie nicht an ihrem Äußeren beurteilen. Vielleicht wird das Wörtchen „Russlanddeutsche“ irgendwann mal verschwinden, sich auflösen, durch ein anderes ersetzt werden. An dem Wort hänge ich auch gar nicht. Überhaupt nicht. Aber an den Geschichten, die

sich dahinter verstecken. Daher setze ich das Wörtchen Tag für Tag aufs Neue zusammen und werde die Geschichten, die dahinterstehen, erzählen. ■

Katharina Martin-Virolainen,
Jugendreferentin
des BdV-Landesverbandes Hessen

„Volk auf dem Weg“

Infoportal „Russlanddeutsche in Hessen“ jetzt auch für Schulen verfügbar

Die Geschichte der Russlanddeutschen ist im historischen Gedächtnis Deutschlands und darüber hinaus fest verankert. Das Schicksal der Deutschen aus Russland steht nahezu exemplarisch für die Gewalt, die Kriege und Grausamkeiten, die das 20. Jahrhundert so erschüttert haben.

Die Russlanddeutschen gerieten mitten in diesen Strudel der Unmenschlichkeit. Die lange Unterdrückung ihrer Kultur, der Terror, dem sie in der Sowjetunion ausgesetzt waren, die Deportation aus ihren Siedlungsgebieten und ihre Knechtung in der Zwangsarbeit stehen dafür, wozu menschenverachtende Diktaturen und Ideologien im Stande sind.

Im Jahr 2021 jährte sich die Massendeportation der Deutschen in der Sowjetunion und die Auflösung der Wolgadeutschen Republik zum 80. Mal. Ein bitterer Jahrestag. Noch immer leiden viele Menschen unter diesem Akt der Unmenschlichkeit.

Das Infoportal

www.russlanddeutsche-hessen.de

Das Infoportal „Russlanddeutsche in Hessen“ ist eine digitale Lern- und Informationsplattform des Instituts für digitales Lernen im Auftrag der Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen (IDRH). Die IDRH ist eine gemein-

nützige Gesellschaft unter der Führung der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland Hessen e.V. und der Deutschen Jugend aus Russland Hessen e.V. Auf dem Infoportal gibt es verschiedene Kapitel, die sich mit der Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Russlanddeutschen befassen, aber auch mit Themen wie Migration, Heimat und Identität. Der Fokus liegt dabei auf den Russlanddeutschen in Hessen und ihrer Geschichte.

Interaktive Module mit Kartenmaterial, Bildergalerien, „Wissenssnacks“ u.v.m. bieten ein kurzweiliges Bildungserlebnis und vermitteln tiefgehende Kenntnisse über die russlanddeutsche (Kultur-)Geschichte. Die Kapitel können als eigene, in sich geschlossene Einheiten verstanden werden, gleichzeitig generieren sie ein umfassendes Gesamtbild mit Querschnitten in die Weltgeschichte. Die Inhalte zielen sowohl auf Individualinteressierte als auch auf Institutionen im Bildungsbereich: Das Material ist frei zugänglich und nutzbar.

Das Highlight ist eine interaktive Mediathek, die sich außerhalb der statischen Inhalte befindet. Dort

werden Ergebnisse und Lehrmaterial von Bildungsmaßnahmen gesammelt, die sich auf bestimmte Kapitel des Portals beziehen (Beispiel: Kapitel über die Ulmer Schachtel und Ergebnisse einer IDRH-Bildungsreise nach Ulm). Jeder kann etwas zu dieser



www.russlanddeutsche-hessen.de



Mediathek beitragen und sein Material anderen zur Verfügung stellen.

Das Infoportal „Russlanddeutsche in Hessen“ wurde gefördert durch das Hessische Ministerium des Innern und für Sport.

Infoportal im Schulunterricht

Das Infoportal ist jetzt auch über das Bildungsportal „MUNDO“ online verfügbar. „MUNDO“ ist das gemeinsame Bildungsportal aller 16 Bundesländer für frei verfügbare digitale Bildungsmedien für den Schulunterricht. Zudem hat das Hessische Kultusministerium das Infoportal „Russlanddeutsche in Hessen“ auf dem Unterrichtsportal für Lehrkräfte in Hessen verlinkt. ■

IDRH gGmbH

📍 Sonnentastr. 26 – 28

60433 Frankfurt

🌐 www.idrh-hessen.de

🌐 www.russlanddeutsche-hessen.de



In Memoriam Karl Bauer

Ehemaliger Bundessprecher der Landsmannschaft Weichsel-Warthe verstorben

Karl Bauer ist am 1. Februar 2023 in Taunusstein im Alter von 91 Jahren verstorben. Er war zeitlebens sowohl beruflich als auch ehrenamtlich im Vertriebenenbereich sehr engagiert.

Karl Artur Bauer wurde am 16.8.1931 in Bochum, im Ruhrgebiet, geboren. Während des Krieges wurde der Stiefvater nach Posen dienstverpflichtet. Zuvor besuchte er von 1938 bis 1942 die Volksschule in Bad Sooden-Allendorf, Berlin und Posen, anschließend das Schiller-Gymnasium in Posen. In dieser Zeit lebte er bei den Großeltern.

Nach Flucht und Vertreibung war die Familie wieder in Bad Sooden-Allendorf, wo er den Schulbesuch fortsetzte, danach in Eschwege und Frankfurt a.M. Seit 1952 war er Landesgeschäftsführer der djo – Deutsche Jugend in Europa (DJO) in Wiesbaden und wurde 1959 bis 1960 hauptamtlicher Geschäftsführer der Organisations- und Presseabteilung des BdV Hessen. Seit 1960 war er Sachbearbeiter im Landesjugendamt Hessen und seit 1976 bis zur Pensionierung 1996 Sachbearbeiter, Referent, zuletzt Referatsleiter (Regierungsdirektor) im Hessischen Sozialministerium.

Seine Anbindung an die Jugendarbeit der Vertriebenen begann schon früh. 1950 wurde er Gründungsmitglied der DJO-Gruppe in Eschwege und im Stadtjugendring, 1952 – 1959 hauptamtlicher Ge-

schaftsführer des DJO-Landesverbandes Hessen. Von 1962 bis 1970 war er Landesvorsitzender der DJO-Hessen und von 1969 bis 1973 dessen stellvertretender Bundesvorsitzender, zudem im Vorstand des Hessischen Jugendrings. Neben der Jugendarbeit war es die Verbandsarbeit des Bundes der Vertriebenen (BdV), die ihn bewegte. 1950 wurde er Vorstandsmitglied des BdV-Kreisverbandes Eschwege und 1953 bis 1970 Mitglied im Landeskulturrat des BdV-Landesverbandes Hessen, 1956 bis 1961 zudem Vorstandsmitglied und stellvertretender Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes Wiesbaden, 1970 bis 1986 und seit 2002 bis 2015 stellvertretender Landesvorsitzender des BdV Hessen. Als eine wichtige Aufgabe in diesem Bereich sah er an, dass er von 1989 bis 1994 und von 2001 bis 2015 Vertreter des BdV in der Anstaltsversammlung der Landesanstalt für privaten Rundfunk (LPR) und Mitglied im Programmausschuss war.

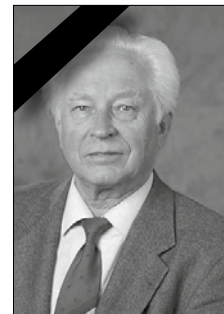
Auch in der hessischen Landsmannschaft Weichsel-Warthe (LWW) hat er sich früh eingebracht. Von 1953 bis 1961 war er hessischer Landesjugendreferent der LWW und seit 1961 für zwei Jahre Geschäftsführer des Landesverbandes Hessen. Die Kreisgruppe Wiesbaden leitete er zweimal, von 1954 bis 1964 und seit 1967 als stellvertretender Vorsitzender bis zur baldigen Auflösung. Im Landesverband wurde er im Jahr 1976 bis 1989 Vorsitzender.

Auf Bundesebene der LWW übernahm er im November 1987 das Amt des Bundespressereferenten, verbunden mit der Schriftleitung der Monatsschrift „Weichsel-Warthe“. Auch in der Redaktion des Jahrbuches Weichsel-Warthe wirkte er seit 1990

mit und leitete sie von 2000 bis 2005 als ihr Schriftleiter. Nach seiner Pensionierung übernahm er im Sommer das Amt des Bundesvorsitzenden und zugleich vom 6.3.1996 bis 10.9.2011 das des ehrenamtlichen Bundesgeschäftsführers der LWW.

Für seine Tätigkeit wurde er 2001 mit der Wenzel-Jaksch-Medaille des BdV ausgezeichnet. Seitens der LWW erhielt er 2002 den Dr. Kurt-Lück-Preis und weitere Ehrungen des BdV, der LWW und der DJO. Im Jahr 1990 erhielt er den Ehrenbrief des Landes Hessen und am 9.12.2005 das Bundesverdienstkreuz. Bei der Bundesversammlung der Landsmannschaft Weichsel-Warthe am 30.8.2010 in Kasel-Wilhelmshöhe wurde Karl Bauer von den Anwesenden zum Ehrensprecher gewählt.

Dr. Martin Sprungala



Bundessprecher
Karl Bauer



FROHE OSTERN!

Das Redaktionsteam wünscht allen Leserinnen und Lesern ein frohes, friedliches und gesegnetes Osterfest und erholsame Feiertage!



Landesverband Hessen e.V.

Bund der Vertriebenen Landesverband Hessen e.V.

 Friedrichstraße 35 · 65185 Wiesbaden

 0611 36019-0

 0611 36019-22

 buero@bdv-hessen.de



 www.bdv-hessen.de

www.bund-der-vertriebenen-hessen.de

 www.facebook.com/bdvhessen

 www.instagram.com/bdv_hessen

22. April 2023

BdV-Landesverband Hessen

75. Landesverbandstag

Beginn: 12.30 Uhr

Wiesbaden, Haus der Heimat, Großer Saal

11. Mai 2023

BdV-Landesverband Hessen

Tagesexkursion ins

Oberschlesische Landesmuseum Ratingen

Näheres finden Sie auf Seite 9.

26. – 28. Mai 2023

Sudetendeutsche Landsmannschaft

73. Sudetendeutscher Tag in Regensburg



3. Juni 2023

BdV-Landesverband Hessen

Großer Brauchtumsnachmittag

beim 60. Hessentag in Pfungstadt

Näheres finden Sie auf Seite 7.



9. – 11. Juni 2023

Landsmannschaft Schlesien

Deutschlandtreffen der Schlesier

Hannover Congress Centrum (HCC)

21. Juni 2023

BdV-Landesverband Hessen

Festakt zum 70. Jubiläum des BdV Hessen

Hessischer Landtag

30. Juni – 2. Juli 2023

Landsmannschaft Weichsel-Warthe

30. Juni: Bundesversammlung

01.-02. Juli: Bundeskulturtagung

Fulda, Katholische Akademie

1. – 2. Juli 2023

BdV-Landesverband Hessen

Tagung „Gemeinsame Spurensuche– familienbiografisch, intergenerationell

IntercityHotel Wiesbaden

1. Juli: Lesung mit Thomas Perle,

19.30 Uhr im Pariser Hoftheater, Wiesbaden

Näheres finden Sie auf Seite 19.

3. – 9. Sept. 2023

Deutsch-Europäisches Bildungswerk in Hessen e.V.

Seminarreise nach Kroatien und Ungarn

Näheres finden Sie auf Seite 11.



Absender:



BdV – Bund der Vertriebenen
Landesverband Hessen e.V.
65185 Wiesbaden

Postvertriebsstück

Entgelt bezahlt

H 13 18 F

Bund der Vertriebenen – Friedrichstraße 35 – 65185 Wiesbaden – Postvertriebsstück Entgelt bezahlt H 13 18 F

Dreimal Oberschlesien unter einem Dach

Oberschlesisches Landesmuseum, Stiftung Haus Oberschlesien und Kulturreferat

Das Oberschlesische Landesmuseum (OSLM) in Ratingen-Hösel widmet sich der Geschichte und Kultur Oberschlesiens. Träger des Museums ist die 1970 gegründete Stiftung Haus Oberschlesien. Die museale Arbeit wird durch das Land Nordrhein-Westfalen gefördert, das 1964 die Partnerschaft für die in Deutschland lebenden Oberschlesier übernommen hat.

Oberschlesisches Landesmuseum

Das Oberschlesische Landesmuseum wurde 1983 eröffnet und verfügt über eine Ausstellungsfläche von ca. 2000 qm über drei Stockwerke verteilt. Ausstellungsschwerpunkte des Museums sind die Kulturgeschichte Oberschlesiens und der angrenzenden Gebiete, die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts mit der Bergbau- und Schwerindustriegeschichte des ober-schlesischen Industrie- und Bergbauviertels sowie die Geschichte Oberschlesiens im 20. Jahrhundert. Im Obergeschoss ist der Großteil der Dauerausstellung

zu sehen. Auf einem erhöhten Sockelgeschoss finden kleinere Wechselausstellungen statt. Im Erdgeschoss werden auf einer Ausstellungsfläche von ca. 500 qm die Sonderausstellungen präsentiert. Im Untergeschoss widmet sich eine eigene Abteilung der Bergbaugeschichte in Oberschlesien.

Stiftung Haus Oberschlesien

Die Stiftung Haus Oberschlesien ist eine Stiftung des privaten Rechts und wurde 1970 am 4. Dezember, dem Barbaratag, gegründet. Stifter sind die Landsmannschaft der Oberschlesier und das Land Nordrhein-Westfalen. Die Stiftung ist Trägerin des Oberschlesischen Landesmuseums. Die Stiftung und das Museum bewahren das kulturelle Erbe einer Region, die heute politisch zu Polen und der Tschechischen Republik gehört. Viele Oberschlesier kamen im 19. und 20. Jahrhundert durch den Bergbau sowie durch Flucht, Vertreibung und Spätaussiedlung als Folge der beiden Weltkriege in den Westen Deutschlands.

Kulturreferat für Oberschlesien

Das Kulturreferat für Oberschlesien wurde zum 1. März 2017 bei der Stiftung Haus Oberschlesien eingerichtet. Es unterstützt den grenzüberschreitenden Wissenstransfer zur Kultur und Geschichte Oberschlesiens sowie die Zusammenarbeit mit

Polen und Tschechien. Die angebotenen Veranstaltungsformen reichen von Vorträgen, Lesungen, Konzerten und Filmvorführungen bis hin zu Ausstellungen, Seminaren, Workshops, Exkursionen und Studienreisen für verschiedene Zielgruppen.

Das Kulturreferat widmet sich der Kultur und Geschichte des historischen Oberschlesien, der heutigen polnischen Woiwodschaften Oppeln und Schlesien sowie den Mährisch-Schlesischen Landesteilen Tschechiens. Das Kulturreferat informiert über die vielfältigen Aspekte und Verflechtungen der regionalen Kultur und Geschichte und macht sie der Öffentlichkeit in Deutschland, Polen und Tschechien bekannt.

Oberschlesisches Landesmuseum

- 📍 Bahnhofstraße 62/71
40883 Ratingen
- ☎ 02102 9650
- ✉ info@oslm.de
- 🌐 www.oberschlesisches-landesmuseum.de
- 📘 www.facebook.com/Oberschlesisches.Landesmuseum
- 📘 www.facebook.com/oberschlesien
- 📷 www.instagram.com/oberschlesisches-landesmuseum
- 📺 www.youtube.com/user/oslmRatingen

Öffnungszeiten OSLM

- Di – So: 11.00 – 17.00 Uhr
- Mo: Ruhetag
- Feiertage: 11.00 – 17.00 Uhr
- Geschlossen: Allerheiligen, Heiligabend, 1. Weihnachtsfeiertag, Silvester, Neujahr



Foto: SHOS-OSLM (© SHOS-Langen 2021)